

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

Benjamin Netanjahu will seine neue Koalition fast nur mit religiösen oder siedlerfreundlichen Parteien bilden. Umso wichtiger wird die Rolle des Neuzugangs und Wahlsiegers Mosche Kahlon. Der könnte bald die einzige pragmatische Stimme im Kabinett und Israels sympathische Fassade werden.

Israels Premier Benjamin Netanjahu tut sich seit Jahren schwer, gute Beziehungen mit der Administration in Washington zu unterhalten. Um dennoch mit Jerusalems wichtigstem Verbündeten offen kommunizieren zu können, hielt der Premier sich stets ein diplomatisches Feigenblatt als Vermittler und Kronzeuge. Der sollte für dessen friedliche Absichten bürgen und im Weißen Haus stets Gehör finden. Zuerst erfüllte Verteidigungsminister Ehud Barak diese Funktion, nach dessen Abtritt Justizministerin Tzippi Livni. Doch in der sich anbahnenden Koalition der Hardliner wird kaum jemand noch glaubhaft die Rolle des Pragmatikers übernehmen können. Umso wichtiger wird deswegen nun der als „Königsmacher“ gefeierte Mosche Kahlon. Er wird nicht nur der Welt Netanjahus Kompromissbereit-

WAHLEN IN ISRAEL

schaft versichern müssen. Er soll auch als Garant und Zeuge dafür dienen, dass der Premier sich in seiner vierten Amtszeit endlich der zunehmenden sozialen Unterschiede im Land annimmt.

So kommen Kahlon mit seiner neu gegründeten Partei der Mitte „Kulanu“ in den kommenden Jahren mindestens zwei Schlüsselrollen zu. Ohne dessen zehn Mandate kann Netanjahu ohnehin kaum eine funktionsfähige Mehrheit in der Knesset bilden. Der stets lächelnde Kahlon, der in der sonst so maskulinen israelischen Politik durch seinen versöhnlichen, sanften Gesprächston auffällt, weiß wie wichtig er Netanjahu ist. Und so stellte er bereits während des Wahlkampfes hohe Forderungen: Er will Finanzminister werden und fordert von der neuen Regierung, seine wichtigsten Wahlkampfversprechen in ihre Leitlinien aufzunehmen.

Kahlon, der in einer armen Vorstadt Tel Avivs mit sechs Geschwistern als Sohn von Einwanderern aus Libyen aufwuchs, gilt als glaubwürdiger Vorkämpfer des unteren israelischen Mittelstands. Seine Popularität verdankt er seinem sauberen Image und seiner Amtszeit als Kommunikationsminister in Netanjahus Regierung (2009-2013), als es ihm mittels eingreifender Reformen gelang, den Markt der Mobiltelefone zu revolutionieren. Israelis danken ihm vor allem, weil er die durchschnittlichen Benutzungsgebühren für Handys von mehr als 100 Euro jeden Monat in kurzer Zeit auf unter 25 Euro senkte. Dasselbe will er nun auch in anderen Sektoren für Israel erreichen, im Rahmen seiner Kampagne für soziale Gerechtigkeit: „Ich will die Banken so zurechtstutzen, wie ich die großen Handyanbieter vernichtet habe, und dasselbe auch für die Wohnungspreise erreichen“, versprach er auf einer Wahlveranstaltung in Tel Aviv kurz vor den [Seite 2](#)



Dvora Barzilai: SHALOM, 2012, 60 x 80 cm, Sand, Jute und Gips auf Leinwand

Foto: Slobodan Ciric

AUS DEM INHALT

JUDENTUM

Europa, die Juden und die Beziehung zu Israel SEITE 4

POLITIK

Studie zum Antisemitismus im Iran SEITE 8

GESCHICHTE

Frankreichs „düstere Jahre“ SEITE 12

PORTRÄT

Fanny von Arnstein und Rahel Varnhagen SEITE 20

FILM

Auszeichnung für Marcel Ophüls SEITE 22

LITERATUR

Patrick Modiano zum 70. Geburtstag SEITE 24



◀ Seite 1 Wahlen. Der Finanzsektor in Israel verdiene umgerechnet 20 Mrd. Euro im Jahr, vor allem, weil nur drei Banken die 75% des Marktes kontrollierten, in den USA habe die größte Bank hingegen einen Marktanteil von 15%. Deswegen sei eine Öffnung vonnöten: „Stellt Euch vor, wir nehmen den Banken 5%, das ist viel Geld“, sagte Kahlon. Die Einnahmen von den Reformen will er in Bildung und Industrie investieren, um soziale Unterschiede zu beheben.

Die waren auch der Grund, weshalb Kahlon vor zwei Jahren Netanjahus Likud verließ. Der Premier verfolge nicht die richtige Sozialpolitik, bemängelte Kahlon damals. Außerdem sei die Regierungspartei von Hard-

linern unterwandert und zu extremistisch geworden. Und so fiel Kahlon, der noch vor zehn Jahren gegen die Räumung von Siedlungen im Gazastreifen stimmte, jetzt im Wahlkampf durch seine Kompromissbereitschaft in der diplomatischen Ebene auf. Er schloss territoriale Zugeständnisse an die Palästinenser nicht mehr aus. Zum wichtigsten außenpolitischen Sprecher seiner Partei ernannte er den ehemaligen Botschafter in den USA, Professor Michael Oren, der ebenfalls als Pragmatiker bekannt und in Washington sehr geschätzt ist. Oren könnte Kahlon deswegen helfen, die Rolle des neuen Vermittlers in internationalen Angelegenheiten zu übernehmen. □

Ben Daniel

Mein Freund Rouven besitzt eine Imbissstube. Eigentlich ist es mehr als eine Imbissstube, aber auch wiederum etwas weniger als ein Restaurant. „Mediterrane Spezialitäten“ gibt's dort, und wir alle wissen, was damit gemeint ist: Pita, Falafel, Shoarma und ähnliche Dinge, die uns an ein kleines und etwas seltsames Land am Mittelmeer erinnern, das die meisten von uns schon öfter besucht haben. Vergangenes Jahr im Dezember ist es Rouven gelungen, mich gründlich zu überraschen. „Was, bitte, ist denn das“ fragte ich mit einem Blick auf die Ansammlung von Eseln, Schafen und Kühen, die sich da vor einem Holzgestell mit einem kleinen Kind drinnen drängten. „Also DU solltest das doch eigentlich wissen“, lachte Rouven (ja, natürlich, der Namen wurde geändert). Ich, erstaunt: „Ja, aber ein KRIPPE in einem jüdischen Geschäft?“ Rouven, lachend. „Ja, die haben das gern so. Und außerdem, vergiss nicht, da liegt ja einer der Unrigen drin“. Stimmt. Und Rouven hat natürlich das böse „G-Wort“ verwendet, aber es klang gar nicht böse. Eher gutmütig-amüsiert, vielleicht sogar ein ganz, ganz klein wenig mitleidig. Denn G'tt hat ja UNS auserwählt. Sagen zumindest unsere Rabbiner, und auch diejenigen von uns, deren Kontakt zu diesem Berufsstand ein eher lockerer ist, glauben das irgendwo in einem ganz hinteren, versteckten, aber in gewisse Weise omnipräsenten Winkel ihrer Gedankenwelt. Er hat uns ausgewählt, und daran ändert die Krippe nichts, und auch nicht die Ostereier, die ich als Auslagendekoration in so manchem Innenstadtdenkmal gefunden habe, dessen Besitzerin oder Besitzer ich zu Yom Kippur im Stadttempel treffe. Die Symbole einer Religion in einem Geschäft, dessen Inhaber einer anderen Religion angehört – geht das?

Offenbar geht es. Zumindest in die eine Richtung. Da gibt es weder irgendeine „Phobie“, und auch keinen „Anti-irgendwas“. Bis-

weilen vielleicht eine gewisse Vorsicht. Ja, es war christlicher Antisemitismus, der den Weg für eines der schrecklichsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte bereitet hat, aber es muss dennoch irgendwann wieder ein „miteinander“ geben. Und außerdem: Was geht uns die Religion „der Anderen“ an? Das Judentum missioniert nicht, ihm steht es nicht zu, jemanden „auszuwählen“ – eine solide Basis für das, was die Philosophen der Neuzeit als „Toleranz“ bezeichnen. Antisemitismus wendet sich in seinem Wesen daher auch nicht ge-

beschönigen: Mit Millionen Moslems haben wir nach Europa auch Haltungen importiert, die mit „westlichen Werten“ nicht kompatibel sind. Saudiarabien hat die weltweiten Proteste gegen die Verurteilung eines Bloggers zur Auspeitschung wütend mit dem Hinweis zurückgewiesen, man kritisiere hier das Rechtssystem eines souveränen (islamischen) Staates. Als nach den Morden bei Charlie Hebdo, Zeitungen Karikaturen des Satiremagazins nachdruckten, erklärte es der Weltverband der muslimischen Religionsgelehrten für „unklug“,

Rein sprachlich passt da schon einiges nicht zusammen. Phobie bezeichnet eine pathologische Angst, Antisemitismus hingegen ist, wie es die Geschichte gezeigt hat, mörderischer Hass, und dieser schlägt im heutigen Europa immer häufiger zu. Oft läuft das dann aber auf eine Täter-Opfer-Umkehr hinaus. Wie oft war zu lesen, sie seien „zur falschen Zeit am falschen Platz“ gewesen, die Juden, die im koscheren Supermarkt in Paris praktisch gleichzeitig mit den Karikaturisten des Satiremagazins ermordet worden waren. Nein, sie waren zur richtigen Zeit am richtigen Platz – nämlich vor Schabbat beim koscheren Einkauf. Aber als Folge kam es zu Solidaritätsdemonstrationen – nein, nicht nur für die Ermordeten (wobei, wie in Wien, die jüdischen Opfer einfach „vergessen“ wurden), sondern gegen „Islamophobie“. Ja, es stimmt, zahlreiche Moslems lehnen die Morde ab. Aber fragen wir besser nicht, wie viele sich dachten, die Karikaturen seien doch zumindest „unklug“ gewesen und die Ermordeten doch wenigstens zum Teil selber schuld. Zensur – es gibt sie längst. In Deutschland wurde die Mozart-Oper *Idomeneo* abgesetzt, weil Kritik aus muslimischen Kreisen kam. Und wann gab es Voltaires *Mahomet* zuletzt auf einer großen Bühne? Verlage weigern sich aus Angst, islam-kritische Bücher zu veröffentlichen. Muslimische Geistliche fordern öffentlich die Ermordung islam-kritischer Buchautoren. Die sogenannte „Islamophobie“ – sie ist keine irrealer, pathologische Angst, und daher ist das Wort auch grundlegend falsch. Es ist eine durchaus begründete Vorsicht vor einem Wertesystem, das an den Grundmauern jener liberalen, emanzipatorischen Gesellschaft rüttelt, für die „wir im Westen“ jahrhundertlang gekämpft haben und die immer mehr Menschen jetzt bedroht sehen. Islamophobie ist dafür das falsche Wort. Nennen wir es lieber „Wachsamkeit“. □

David Landtmann

ZWEIERLEI MASS

Was Antisemitismus und „Islamphobie“ miteinander zu tun haben

gen eine Religion, sondern immer gegen Menschen, die im Wesentlichen froh sind, wenn man sie so lässt, wie sie sind und die schon gar nicht im Sinn haben, in das Leben anderer einzugreifen. Genau das aber wollen missionierende Religionen wie Christentum (wobei das Christentum aus schrecklichen Fehlern der Vergangenheit gelernt hat) und Islam. Da tauchen Prediger auf, die ein „Kalifat Deutschland“ fordern. Da ermorden Terroristen eine ganze Zeitungsredaktion, weil man mit Karikaturen nicht einverstanden ist, und schreien dann auch noch, dass man jetzt „Mohammed gerächt“ habe. Da häufen sich Übergriffe aus dem Umfeld des Islam auf jüdische Menschen und Einrichtungen in ganz Europa. Da werden in Moscheen „westliche Werte“ verteufelt. Da erklären schon kleine Buben ihren (christlichen) Lehrerinnen, dass ihnen Frauen nichts zu sagen haben. Es hat keinen Sinn, das zu

dass man nach dem Attentat weiterhin Charly Hebdo-Karikaturen publiziere. „Unklug“? Der Zentralrat der deutschen Muslime sprach sich in einer Stellungnahme zwar für Pressefreiheit aus, forderte aber gleichzeitig eine Verschärfung des Blasphemieparagrafen, weil „religiöse Gefühle in anderen Ländern stärker geschützt seien“. Es ist nicht all zu lang her, da hat ein kanadisches Gericht erstinstanzlich einen Mann freigesprochen, der seine Frau misshandelt hatte. Der Anwalt des Gewalttäters argumentierte mit islamischem Recht (das Urteil wurde in der zweiten Instanz aufgehoben). Ist es da verwunderlich, wenn die Angst der Europäer davor steigt, wenn Millionen Menschen in Europa die Scharia als dem Rechtsstaat vorzuziehen betrachten?

Immer wieder wird heute „Islamophobie“ mit „Antisemitismus“ gleichgesetzt, beides unter dem Deckmantel „politischer Korrektheit“.

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion



Abonnementpreis

Inland: € 32,-
Ausland: € 44,-
Übersee: € 56,-

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln!

www.neuewelt.at

BUNDESPRESSEDIENST ÖSTERREICH

Sie fragen, wir antworten.

- Über die Arbeit der Bundesregierung
- Alles zum Thema Europäische Union
- Unterstützung und Beratung bei Amtswegen

Bürgerinnen- und Bürgerservice

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1, 1010 Wien
Servicetelefon 0800 222 666 (gebührenfrei)
Montag bis Freitag: 8–18 Uhr
service@bka.gv.at
bundeskanzleramt.at

Servicezentrum HELP.gv.at

Informationen, Beratung und
Unterstützung zu E-Government,
Handy-Signatur und Bürgerkarte
Ballhausplatz 1 (Eingang
Schauffergasse), 1010 Wien
Montag bis Freitag: 9–17 Uhr
help.gv.at



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



parlamentsklub

Anlässlich des bevorstehenden Pessach-Festes möchte ich allen Leserinnen und Lesern der „Illustrierten Neuen Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern von ganzem Herzen ein schönes Fest im Kreis von Familie und Freunden und ein friedvolles Miteinander wünschen.



Foto: Parl.Dr./Simonis

Vor 70 Jahren ging die Herrschaft der Nationalsozialisten und damit die dunkelste Zeit in der Geschichte unseres Landes zu Ende. Friede, Freiheit und Verständnis füreinander sind und bleiben unser Auftrag!

Dr. Reinhold Lopatka
ÖVP-Klubobmann



Meine Versicherung

Die Österreichische Beamten- versicherung wünscht ihren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern alles Gute zum Pessach-Fest!

Tel: 059 808, service@oebv.com, www.oebv.com

iv INDUSTRIELLEN
VEREINIGUNG



ALLES GUTE ZU PESSACH

wünscht Ihnen im Namen der Industriellenvereinigung

www.iv-net.at

MAG. GEORG KAPSCH
Präsident

MAG. CHRISTOPH NEUMAYER
Generalsekretär

BM **BF**
Bundesministerium für
Bildung und Frauen

Die Unterstützung von jüdischem Leben und jüdischer Kultur ist dem Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF) ein zentrales Anliegen.

Das BMBF fördert jüdische Schulen in Österreich und beteiligt sich aktiv an der jüdischen Gesellschaft.

Mit dem Projekt „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“ setzt das BMBF einen wichtigen Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust im österreichischen Bildungswesen.
www.erinnern.at

Zum bevorstehenden Pessachfest wünscht das Bundesministerium für Bildung und Frauen alles Gute!

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Bank Winter
SEIT 1892

Familie Moskovics
wünscht allen Kunden und Freunden
ein frohes Pessach-Fest

1010 Wien, Singerstraße 10
Telefon: +43/1/51504-0 / Fax: +43/1/51504-200
contact@bankwinter.com / www.bankwinter.com

EUROPA, DIE JUDEN UND DIE BEZIEHUNG ZU ISRAEL

Ein Gespräch zwischen Eveline Goodman-Thau und Joanna Nittenberg

Es ist die Kraft
des Judentums:
In der Gegenwart
die Vergangenheit
in die Zukunft zu
wenden.

INW: *Herzlichsten Glückwunsch zum 80. Geburtstag. Was man kaum glauben kann, so aktiv wie Du körperlich und intellektuell bist. Wie siehst Du heute die Situation 70 Jahre nach Kriegsende und den steigenden Antisemitismus in Europa?*

EGT: Liebe Joanna, erstmals herzlichen Dank. Immer wenn ich nach Wien komme, ist es etwas besonderes für mich und noch besonderer in diesem Jahr, wie du schon gesagt hast, weil ich meinen 80. gefeiert habe. Wie Du weißt, lebe ich seit 1956 in Israel, lehre aber in Deutschland. Europäerin bin ich kulturell und auch eigentlich existentiell. Ich habe es immer verteilt zwischen kulturell und existentiell: Existentiell bin ich Jüdin und Israelin, aber die europäische Frage beschäftigt mich mehr und mehr.

Und das hat damit zu tun, dass wir 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg sind. Alle Ereignisse, die beiden Weltkriege und die Zwischenzeit, waren eigentlich schon das Vorspiel für die Frage: Was ist die Identität der Juden in Europa? Juden waren polnische, österreichische, russische oder französische Staatsbürger und all diese Identitäten haben eine Rolle gespielt in ihrer jüdischen Identität.

INW: *Seit der Gründung des Staates Israel hat sich doch einiges verändert. Und es waren und es sind auch heute noch viele der Meinung, dass unzählige Juden hätten gerettet werden können, wenn es den Staat Israel schon 1938 gegeben hätte.*

EGT: Ja, genau, das ist eben die Tragödie, die wir im historischen Rückblick natürlich sehen, dass zwischen 1938 und 1948 nur zehn Jahre liegen. Was sind zehn Jahre?

INW: *Ja, aber das europäische Judentum wurde in diesen zehn Jahren vernichtet. Dieses Judentum gibt es ja in Europa fast nicht mehr.*

EGT: Ja eben, und das ist es. Wenn wir heute fragen, was bedeutet es, halb Europäerin und halb Israelin zu sein. Ich habe in Holland den Krieg im Versteck überlebt. Es gab vor dem Krieg ca. 140.000 Juden, von denen nur ein kleiner Teil überlebt hat. Aus diesem Grund bin ich der Meinung, dass mit der Gründung des Staates Israels sich etwas gravierend geändert hat in der Identität von allen Juden in der ganzen Welt. Also, jahrhundertlang hat das Christentum den Juden die religiöse Identität abgesprochen. Wenn du Jude warst, warst du ein Feind der Kirche. Dann, nach der Aufklärung, wurde das Problem die ethnische Identität. Die europäischen Nationalstaaten oder Territorialstaaten haben immer gefragt: Was ist das Judentum eigentlich? Ist es eine Minderheit, ist es eine Religion, eine Kultur oder ein Volk? Was ist es genau? Nach der Gründung des Staates Israels ist die politische Identität ein Merkmal von allen Juden in der ganzen Welt, ob man für oder gegen die Politik des Staates Israel ist. Juden in den USA oder in Frankreich, England oder in Dänemark wie die dänischen Juden, die trotz den letzten Anschlägen sagen: „Wir fühlen uns in Dä-

nemark als dänische Staatsbürger ganz zuhause.“ Dies gilt also für alle Juden in der Diaspora.

INW: *Ich glaube, dass die Identität des Judentums auf drei Pfeilern steht. Einer ist die Shoa, die noch immer nicht wegzudenken ist und die ein starkes identitätstiftendes Element ist. Ein anderer Pfeiler ist die Religion und der dritte ist der Staat Israel. Bei vielen ist es kombiniert, also es variiert, aber nachdem die Shoa in der Enkelgeneration an Bedeutung verliert, die Religiosität einerseits zunimmt und andererseits durch Assimilation verloren geht, hat Israel einen ganz besonderen Stellenwert erhalten.*

EGT: Du hast vollkommen recht, weil das Wort „Israel“ bedeutet drei Sachen: Es bedeutet Individuum (biblisch gesprochen wird Jakob zu Israel, er erhält einen neuen Namen). Zweitens bedeutet das Wort „Israel“ Volk, das Volk Israel und es bedeutet das Land Israel. Der Begriff „Israel“ als Individuum, Volk und Land ist einmalig in Europa und es ist aus diesem Grund, dass Ben Gurion dem Judenstaat den Namen Israel gegeben hat. Aus diesem Grund haben Juden heute, wie ich meine, eine gemischte, differenzierte Identität, die nicht nur damit verbunden ist, dass wir ein gemeinsames Schicksal, eine gemeinsame Geschichte haben, sondern auch, dass dies den Kern des Judentums in der Gegenwart trifft. Nun hast Du natürlich auch über die Religiosität gesprochen. Und das ist ja interessant. Du weißt, dass mit der Gründung des Staates Israel, Ben Gurion, der wie die meisten der Gründergeneration aus religiösen Häusern und Lehrhäusern in Osteuropa kamen, gesagt hat: „Wir wollen keine religiöse Identität in Israel“ und hat daraufhin mit dem Rabbinat ein status quo vereinbart: „Ihr seid zuständig für das Privatrecht und für die Religion usw.“ Dieser Verzicht Ben Gurions war von Anfang an ein kardinaler Fehler. Obwohl bis in die 1970er Jahre aus diesem Grund die religiösen Parteien, so wie die Agudah, nicht in der Knesset waren.

INW: *Aber sie waren schon das Zünglein an der Waage.*

EGT: Ja, ein Zünglein waren sie, aber davor waren sie es viele Jahre nicht. So auch hat z. B. erst Herzl zu Rav Reines im Zionistenkongress gesagt: „Schau mal: die Nationaljuden, d.h. die nichtreligiösen Nationaljuden, die haben alle ihre Parteien. Du musst auch eine zionistische Partei gründen, obwohl man religiös gesprochen natürlich auf den Messias warten muss, bis Gott alle nach Israel führt. Bis zum heutigen Tag haben wir das Problem: Aber was heute in Israel passiert, ist natürlich eines der Probleme: 80% der Israelis sind nicht religiös. Es gibt auch eine zusätzliche Komponente, die mit dem Zionismus zu tun hat. Seit Rav Reines gab es die national-religiöse Mizrachi-Partei,... Diese alte Mizrachi-Partei ist heute ganz vom Tisch. D. h. Nationalreligiös, national und religiös sein bedeutet heute für das ganze Land Israel und gegen einen

palästinensischen Staat zu sein. Das ist ihre Identität als Israelis. Hier sehen wir, dass Nationalismus und Religion, die zwei Hauptprobleme Israels sind, wie dies bereits mit dem aufkommenden Zionismus und der Nationalbewegungen in Europa deutlich wurde. Die Juden waren Feinde von allen, ob aus religiösen oder aus nationalen Gründen.

Apropos, Nationalismus und Religion sind noch immer die zwei ungelösten Probleme in Europa, siehe Russland und Türkei. Russland zeugt für das nationale Problem und Türkei für das religiöse.

Die Bestrebungen des radikalen Islamismus zeigen diese Problematik. IS will einen Nationalstaat auf religiösen Grundlagen, genauso wie Iran, worüber wir noch nicht gesprochen haben.

INW: *Inwieweit siehst du Israel in der selben Situation wie IS? Das geht eindeutig zu weit, wenn man Israel mit seiner demokratischen Verfassung kennt. Das ist wirklich ein Glatteis.*

EGT: Nein, ich meine dies im Kontext der Frage nach den Grundlagen des Nationalstaates. Die Problematik und auch die Gefahren, die in dieser ungelösten Frage liegen, ist einer der Gründe, warum wir es im Staat Israel nach über 60 Jahren nicht schaffen, einen wirklich demokratischen und jüdischen Staat zu haben. Warum? Was sind die Gründe? Einmal waren die Gründe, weil die Araber gegen uns sind. Sie sind noch immer gegen uns. Die arabische Welt will uns nicht. Aber heute gibt es junge, moderne Israelis, deren ideologische Grundlage die Sieglungsbewegung, die besagt, dass die Gründung des Staates den „Durchbruch der Geschichte“ bedeutet. Gott hat uns zurückgeführt in das Land Israel und dies bedeutet der Anfang der Erlösung. Und das ist problematisch. Ich sage nicht, dass dies das einzige Problem ist, aber für große Teile des Diaspora Judentums ist dieses nicht identitätsstiftend und führt zu zunehmenden Spannungen zwischen Israel und Juden in der ganzen Welt.

INW: *Aber wenn man sich die Landkarte ansieht, wenn man bedenkt, wie viele künstliche Staaten während der Kolonisation entstanden sind, dann fragt man sich, wieso kann man das kleine Israel, und es ist immer noch klein, trotz der Siedlungen und ich bin sicher nicht für die Siedlungen, da bin ich ganz bei Dir, aber wieso kann dieser kleine Staat, der soviel geleistet hat, auch auf demokratischer Ebene keine weltweite Anerkennung finden. Und das meine ich nicht im juristischen Sinn, obwohl auch die Delegitimierung Israels von manchen Kräften stark betrieben wird. Ich wundere mich ja bei all den sogenannten Gutmenschen, die für die Gleichberechtigung der Frau und der Homosexuellen sind, dass sie so intensiv die arabischen Staaten unterstützen, die diese Haltungen nicht akzeptieren und wo Menschen gefoltert und getötet werden, wenn sie andere Meinungen vertreten. Eigentlich sollte Israel der Vorbote für den Westen sein. Und ich denke, jeder Staat macht*



Eveline Goodman-Thau

seine Fehler, kein Staat ist perfekt, und wenn man bedenkt, wie viele Moslems von Moslems umgebracht worden sind, worüber man kaum etwas hört, und wenn ein Palästinenser oder mehrere Palästinenser umgebracht worden sind, dann ist die ganze Weltöffentlichkeit auf den Beinen. Sehr vieles was heute als Antizisionismus gilt, ist in Wahrheit Antisemitismus.

EGT: Ich teile Deine Meinung, weil wir über die Identität von Juden in Europa sprechen. Jetzt ist meine Frage: Was bedeutet jüdisch-demokratisch? Was bedeutet christlich-demokratisch oder europäisch-demokratisch nach der Aufklärung? Ist Religion Privatsache oder hat sie etwas zu tun mit nationaler Identität? Für die meisten säkularen Israelis bedeutet der Staat Israel nicht nur israelische, sondern auch jüdische Identität. Das Altneuland ist eben ein jüdischer Staat, ob man es zionistisch nennt oder nicht, lassen wir erstmal beiseite. Wie bekannt hat Israel noch immer keine Konstitution, aber bei der Gründung wurde von allen Parteien eine Unabhängigkeitserklärung unterschrieben. Die Werte dieser Unabhängigkeitserklärung sind zu 80% jüdisch und demokratisch. Dann gibt es 10% nur jüdisch und 10% nur demokratisch. Warum ist das so? Weil das Judentum aus dem Prophetentum kommt. Es gäbe heute kein europäisches, demokratisches Denken oder überhaupt Humanismus (nehmen wir an, dass es noch so etwas überhaupt in Europa gibt), wenn es keine Propheten gegeben hätte. Die Propheten waren bereits die wirklichen ersten Aufklärer. Der Streit in der Bibel von Anfang an war zwischen Priester und Prophet. Der Priester hielt zusammen mit dem König (katholische Kirche, nicht wahr) und der Gegenspieler war der Prophet. Der Prophet sagte: Gott braucht das alles nicht. Gott will Gerechtigkeit. Darum bin ich der Meinung, wir müssen zu einem Punkt kommen, wo der Staat Israel wieder ein Angelpunkt ist für jüdische Identität in der Diaspora. Und wie können wir das Erreichen?

INW: Was verstehst du unter Angelpunkt?

EGT: Ein Angelpunkt wäre, dass „Die Thora aus Zion kommt“. Das ist heute selbstverständlich kein Angelpunkt mehr. Israel ist heute kein Vorbild für das Diasporajudentum. Es ist kein Angelpunkt, aber es betrifft alle Juden in der ganzen Welt, das heißt, wenn etwas in Israel passiert, dann ist dies Schlagzeile. Die Juden sagen: „Oh mein Gott, schau mal, was in Israel passiert. Jeden Tag gibt es Angriffe in Jerusalem, usw. und es gibt jedes Jahr Krieg. Die Frage ist: Betrifft es mich? Ist es eine Quelle meiner Identität als jüdischer Staatsbürger in

Europa? Die gilt sogar für Juden, die sagen, sie wollen nichts mit dem Staat Israel zu tun haben.

INW: Ja, Juden sind mehr betroffen, aber es gibt genug andere auch. Heute ist eine Globalisierung, heute ist die Welt viel kleiner geworden und die Leute wandern von einem Ort zum Anderen.

EGT: Ich bin der Meinung, dass die Identität von Juden in Europa sich gravierend ändern könnte, wenn sie ihre politische Identität als Juden, nicht als Israelis, in Anspruch nehmen würden. Das ist eine Herausforderung.

INW: Aber das geschieht jetzt. Das geschieht, ich erinnere mich, wie die Juden früher reagierten und wie sie es heute tun. Man ist selbstbewusster geworden und fragt auch zu Recht, warum erwähnt man nur die ermordeten Karikaturisten, betrauert aber nicht die Juden im Supermarkt? Das war hier eine große Diskussion. Beunruhigend ist dieser unterschwellige Antisemitismus, wie immer man ihn bezeichnet. Was geschieht, wenn es wirklich zu einer Wirtschaftskrise kommt? Jetzt jammern wir auf einem hohen Niveau. In Wahrheit war ja der Nationalsozialismus auch ein gewaltiger Raubzug. Ohne Wirtschaftskrise hätte er nie diese Ausmaße erreicht. Man hat den Juden alles weggenommen und dann, als sie nichts mehr hatten und kein Land sie aufnehmen wollte, dann kam die Endlösung und sie wurden ermordet. Ideologisch wurde es zusätzlich untermauert, das sind keine Menschen sondern Ungeziefer...

EGT: Natürlich. Jetzt möchte ich Dir eine Antwort geben, nicht wie ich sie geben würde, wenn ich hier oder in Holland wohnen würde, weil ich in Israel lebe und weil meine Kinder und Enkelkinder dieses Problem so nicht haben. Meine Meinung ist nämlich, dass die Priorität des Staates Israel sich radikal ändern muss. Das Hindernis ist die schlechte Politik und Shoa-Identität von Netanjahu, der sich mit der ganzen Welt verkracht hat, was dumm ist und kontraproduktiv wirkt. Es geht um folgendes: Die einzige Priorität des Staates Israel ist nämlich: den Palästinensern und der ganzen Region zu helfen, einen Prozess in Gang zu bringen, um eine Regierungsform zwischen einer säkularen Demokratie und einer fundamentalistischen Theokratie zu finden. Ich gebe dir ein Beispiel: Als der Arabische Frühling angefangen hat und in Ägypten Mubarak angefangen hat zu wackeln, als die ganze syrische Krise überhaupt noch nicht da war, habe ich gesagt, es gibt zwei Länder, die keinen territorialen Anspruch mehr auf Israel haben: Ägypten und Jordanien. Beide haben Angst vor dem radikalen Islamismus, wie in Ägypten vor den islamischen Brüdern und wir kennen auch den Black September in Jordanien, usw. Mit diesen zwei Ländern können wir zusammen etwas anfangen. Dann gibt es Libanon, immer wieder in Gefahr von Syrien übernommen zu werden, Israel und Palästina. Wie hat die EU angefangen? Mit einer Benelux, das war meine Jugend. Und man hat sich gestritten, wie die Marktwirtschaft in Europa sein soll und die Rolle von Amerika. Und das ist nicht passiert. D. h., wir müssten kooperieren, mit diesen moderaten Kräften im Nahen Osten, die sagen: „Wir wollen euch nicht vernichten.“

INW: Aber gibt es die?

EGT: Ja, es gibt sie. Und wenn wir das nicht schaffen, dann sind beide in Gefahr. Die Identität von Juden in Europa ist in Gefahr und der Staat Israel ist in Gefahr. Also ich plädiere für eine souveräne Haltung von Israel mit ihren politischen Feinden, wie auch immer die Wahlen ausgehen werden. Auf der einen Seite Souveränität, aber auch Solidarität nicht nur mit allen Juden, sondern mit allen Staatsbürgern Israels. Auch mit allen Menschen, die ähnliche

Probleme haben, die in ähnlichen Situationen sind. Das gilt auch für Europa. Israel hat das Hinterland Europa verloren – kulturell sind wir Europäer – und Europa hat durch die Shoa die Juden verloren.

INW: Aber ich denke, es muss auf Gegenseitigkeit basieren. Ich glaube nicht, dass Beziehungen einseitig sind – es gibt immer Reaktionen und Gegenreaktionen. Aber so wie es in Europa dargestellt wird, ist es einzig allein Israels Schuld, dass diese Situation jetzt so unbefriedigend ist. Und da muss ich sagen, da bin ich sehr skeptisch. Während der jüngsten Wirtschaftskrise, da waren es nach Meinung vieler nur die Juden, welche die Wirtschaftskrise verursacht haben, aber man kann wirklich nicht behaupten, dass der heutige Antisemitismus nur auf das Verhalten Israels zurückzuführen ist.

EGT: Du hast recht, heute ist Antizisionismus politically correct, weil Israel sich so verhält. Darum sage ich, Israel ist müde, nach 60 Jahren und so vielen Kriegen und wir haben euch Juden, die außerhalb Israels leben, einfach nötig – mit einer starken politischen Identität.

INW: Aber wieso kann man die vielen positiven Aspekte von Israel nicht mehr hervorheben, was die Wirtschaft, was das Soziale betrifft? Wie sie die Einwanderung... Ein Beispiel ist, wie dieses kleine Land über eine Million Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion integriert hat. Was macht Europa mit den Flüchtlingen? Da gibt es kein System, in Israel gibt es ein System, wie man Flüchtlinge aufnimmt. Wenn ich in Israel bin, führe ich oft

viele und heftige Diskussionen diesbezüglich. Aber in Europa präsentiert sich die Situation völlig anders.

EGT: In der Tat. Aber die positive Haltung von Juden in Europa vis-a-vis Israel ist in dieser Situation eine unverzichtbare Bedingung, die auch rückwirkend identitätsstiftend ist.

Zum Schluss möchte ich noch auf etwas Wichtiges hinweisen. Wir sind doch vor Pessach und die Prophetenlesung von Pessach ist aus dem Buch Ezekeil. Ezekeil ist der Prophet des Exils, der die Klage die toten Gebeine des Volkes Israels zu Wort bringt: „Und Er sprach zu mir, Menschensohn, diese Gebeine sind das gesamte Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Verdorrt sind unsere Gebeine und geschwunden ist unsere Hoffnung: wir sind verloren.“ (Ezekeil 37, 11. Übersetzung Leopold Zunz)

Dieser Vers ist als positive Antwort auf Ezekeil in der Nationalhymne vom Staat Israel aufgenommen worden: „Od lo aveda tikvatenu – Unsere Hoffnung ist noch nicht verloren gegangen!“ Als Antwort auf Ezekeil, den Diasporaprophet, singen nach der Staatsgründung religiöse wie säkulare Juden in Israel und in der ganzen Welt: „Unsere Hoffnung ist nicht verloren gegangen.“ Obwohl die jüdische Identität gespalten ist, bleibt die Hoffnung nach wie vor, dass Gott sein Versprechen einhält, die Juden eines Tages wieder nach Zion zurück zu führen. Religiöse und nationale Identität treffen sich hier. Dies ist die Kraft des Judentums: In der Gegenwart die Vergangenheit in die Zukunft zu wenden.

INW: Der perfekte Schlusssatz. Danke für das Gespräch.

1934 in Wien geboren, floh Thau nach der Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 mit ihren Eltern, ihrer Großmutter und beiden Geschwistern nach Holland und überlebte die Shoa im Versteck. Nach dem Krieg wurde sie niederländische Staatsbürgerin. Seit 1956 ist sie verheiratet mit Moshe Goodman, hat fünf Kinder und lebt in Jerusalem. Sie studierte Englische Literatur, Philosophie, Jüdische Religions- und Geistesgeschichte an der Universität Amsterdam und der Hebräischen Universität in Jerusalem. Sie promovierte 1993 in Kassel über *Die messianische Grunderfahrung in der jüdischen Tradition*. 1990 nahm sie die Franz-Rosenzweig-Gastprofessur an der Universität Kassel wahr. Seit 1994 war sie als Gastprofessorin in Oldenburg, Halle (Saale), Bern, an der Harvard Divinity School (1998–1999) und in Wien tätig. 2000 erfolgte ihre Habilitation in Kassel. Im selben Jahr wurde sie nach einer privaten Ordination in Jerusalem Rabbinderin. 2001 wurde sie die erste Rabbinderin Österreichs in der progressiven Synagoge Or Chadash in Wien und übte dieses Amt bis 2002 aus. Seit vielen Jahren werden ihre Beiträge in der INW sehr beachtet. Goodman-Thau verfasste zahlreiche Publikationen zur Jüdischen Philosophie und Frauen- und Geschlechterstudien, die auch der christlichen feministischen Theologie Anstöße gaben. 1998 gründete sie die *Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst* in Buchen/Odenwald, der sie als Direktorin vorsteht.



Ihr Israel und Kreuzfahrten Spezialist

Heinestraße 6, 1020 Wien
Tel.: +43 (0) 1 - 212 54 60 / Fax: +43 (0) 1 - 212 54 60 40
E-Mail: itc@chello.at Web: <http://www.itc-reisen.at>



ISRAEL-TEL AVIV mit Austrian Airlines
ab Euro 199,-

USA-MIAMI ab 16.10.15 Nonstop mit Austrian Airlines
Flug inklusive 2 Tage Mietwagen pro person bei 2 Personen
ab EUR 799,-

Wir buchen für Sie - Rufen Sie uns an!
Hotel's- Apartments, Mietautos, Rundreisen, Schiffsreisen.

Wir wünschen Ihnen und Ihre Familie ein Frohes Fest-Chag Sameach!



- Keine Reise ohne Versicherungsschutz!



Bahnhof Josefstadt in Budapest

STREIT UM „HAUS DES SCHICKSALS“

KARL PFEIFER

Am 9. März 2015 übernahm Ungarn den Vorsitz der Internationalen Allianz für Holocaust-Gedenken (IHRA). Das Ziel der IHRA ist die Unterstützung, Koordination und Mobilisierung der politischen und sozialen Führungskräfte für die Aufklärung, Erinnerung und Forschung über den Holocaust auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Schwerpunkte sind auch der Massermord an Roma und Sinti sowie Völkermordprävention und der Kampf gegen Antisemitismus. Ungarn hat sich verpflichtet mit den jüdischen Gemeinden und den lokalen Verwaltungen dafür zu sorgen, schwer vernachlässigte jüdische Friedhöfe zu restaurieren. Die Geschichtsdebatte geht in Ungarn auch heuer mit unverminderter Schärfe weiter. Obwohl es in Budapest seit 2004 ein staatlich finanziertes Holocaust Gedenkmuseum (HDKE) gibt, wurde beschlossen ein weiteres Holocaust-Gedenkzentrum auf dem Gelände des ehemaligen Josefstädter Güterbahnhofs in Budapest zu bauen. Von diesem wurden nach dem deutschen Einmarsch Juden aus der Umgebung von Budapest deportiert. In diesem „Haus des Schicksals“ sollte vor allem jüdischer Kinder gedacht werden. Das jüdische Spitzengremium Mazsihisz meinte jedoch, die 7,5 Milliarden Forint (25 Mio. €) wären besser angelegt, wenn man das bereits bestehende HDKE modernisieren würde.

Mit ein Grund für die Ablehnung war die Historikerin Mária Schmidt, die mit der Entwicklung des Projekts betraut wurde. Schon 1999 löste sie einen Sturm der Entrüstung aus, als sie erklärte: „Im Zweiten Weltkrieg ging es nicht um das Judentum, um den Völkermord. So leid es uns auch tut: Der Holocaust, die Ausrottung oder Rettung des Judentums war ein nebensächlicher, sozusagen marginaler Gesichtspunkt, der bei keinem der Gegner das Kriegsziel war.“

Im Oktober 2014 folgte die Regierung, aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem ominösen „Besatzungsdenkmal“, dass sie ihr Verhalten ändern müsse. So erklärte damals Kabinettsminister János Lázár, dass kein neues Museum

ohne Zustimmung von Mazsihisz errichtet wird. Mária Schmidt leugnet die ungarische Mitverantwortung für den ungarischen Holocaust und macht für die Deportation der Juden unter Reichsverweser Horthy allein die deutsche Besatzungsmacht verantwortlich. Diese Ansicht wurde sogar in das Vorwort des ungarischen Grundgesetzes festgeschrieben, wonach Ungarn am 19. März 1944 die Souveränität verloren hatte. Schmidts ursprünglicher Vorschlag sah vor, sich nur auf die Deportation zu konzentrieren und alle Juden diskriminierende Gesetze der Horthyperiode seit 1920 zu ignorieren.

Anfang Februar 2015 sandte sie einen 200 Seiten umfassenden Projektplan, von dem sich nur 30 Seiten mit dem Konzept des zu errichtenden Museums befassten, an János Lázár, der diesen Plan weiterleitete an die jüdischen Gemeinden und an Historiker mit der Bitte, innerhalb eines Monats ihre Meinung dazu kundzutun. Nicht nur die jüdischen Organisationen, sondern auch Historiker, darunter Mitglieder der Akademie der Wissenschaften fanden das Projekt nicht annehmbar.

Jetzt geschah etwas überraschendes, was auf die tiefe Krise des Orbán-Regimes hinweist, es

Mária Schmidt leugnet die ungarische Mitverantwortung für den ungarischen Holocaust und macht für die Deportation der Juden unter Reichsverweser Horthy allein die deutsche Besatzungsmacht verantwortlich.

entbrannte eine öffentliche Diskussion zwischen den beiden, Orbán nahe stehenden Personen, János Lázár und Mária Schmidt. Sie beschuldigte den Minister, „absichtlich und mutwillig die Regierungsentscheidung zu missachten“. Lázár antwortete bereits am nächsten Tag: „Dieses Museum wird eröffnet mit der Zustimmung der jüdischen Gemeinde oder überhaupt nicht“, damit das Museum eröffnet wird, müssen „die Planer, die Historiker und auch die Regierung die Zustimmung des ungarischen Judentums gewinnen. Wenn diese nicht zustimmen, wird das Haus des Schicksals nicht gebaut werden.“

Anscheinend ist Schmidt dagegen, dass Mazsihisz oder eine andere jüdische Organisation etwas zu sagen haben zum inhaltlichen Konzept eines Holocaustmuseums. Sie beschuldigte Mazsihisz-Funktionäre, diese würden während der letzten 25 Jahre die falsche Beschuldigung des Antisemitismus verbreiten. Sie wären glücklich über die Diskussion über das neue Holocaustmuseum, weil diese den Streit innerhalb der Regierungspartei Fidesz und der Regierung vertiefe. Schmidt unterstellte András Heisler, Vorsitzender der Mazsihisz, sei ein Rassist, der Leute im neuen Museum anstellen möchte, die „von jüdischen Universitäten“ kämen, während die Regierung Leute nicht auf Grund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, sondern ihrer Fähigkeiten anstelle. Als der Journalist meinte, János Lázárs Entscheidung, man müsse die Zustimmung der jüdischen Gemeinschaft haben, sei von Viktor Orbán genehmigt, protestierte Schmidt lauthals. Nein, Viktor Orbán ist ein tapferer Mann, während Lázár ein Feigling sei, der sein Wort gebrochen und seinen ursprünglichen Plan fallen gelassen habe.

Schmidt spielte auch auf Differenzen unter den Juden Ungarns an, doch dank ihrer aggressiven Haltung sind sich die in dieser Frage einig.

Der an der Szegeuder Universität lehrende Historiker László Karsai nannte auf ATV Mária Schmidt eine „Geschichtsfälscherin“ und warf ihr vor, den „Holocaust zu relativieren“, auf die Frage, ob er denn keinen Prozess befürchtet, antwortete Karsai, dass er sie schon in der Vergangenheit so qualifizierte, Schmidt jedoch kein Verfahren angestrengt habe. □



Das 2014 aufgestellte Besatzungsdenkmal Budapest, im Vordergrund ein Transparent: Geschichtsfälschung, geistige Brunnenvergiftung

Foto: Karl Pfeifer



Brühl
MEHR ALS NUR MODE

Schmiedgasse 12, 8010 Graz
Wallnerstraße 3, 1010 Wien

House of Gentlemen®

Kohlmarkt 11, 1010 Wien

Trachten Schlöfl

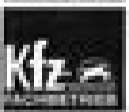
Hauptplatz 3, 8010 Graz

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82



Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!



Mehr Info:
www.fsw.at

Stadt Wien



Entgeltliche Einschaltung

Ich bin für Sie da.

Edmund Rasovsky
KundInnenservice

Älter werden in den eigenen vier Wänden.

Daheim in vertrauter Umgebung alt werden – das wünschen sich die Wienerinnen und Wiener! Daher fördert der Fonds Soziales Wien eine Fülle von Angeboten wie Heimhilfe oder Besuchsdienst. Mehr als 15.800 Pflege- und Betreuungsstunden täglich sichern älteren Menschen individuelle Unterstützung für ein selbstständiges Leben in ihrer Wohnung.

www.fsw.at, Tel: 01 24 5 24, tägl. 8–20 Uhr.

FONDS **SOZIALES
WIEN**

NIEDERÖSTERREICH

★ **WIR HABEN NOCH VIEL VOR.**



NIEDERÖSTERREICH



Dr. Ulrike Marz

PERSISCHE PROTOKOLLE

STUDIE ZUM ANTISEMITISMUS IM IRAN

STEPHAN GRIGAT

Selten genug kommt bei einer wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeit etwas Sinnvolles heraus. Allzu oft merkt man den Autoren das Desinteresse an ihrem Gegenstand und ihren eigenen langwierigen Ausführungen an, die sie mit den Schlagworten der gerade aktuellen akademischen Modetheorien aufzupeppen versuchen. Ulrike Marz zeigt in ihrer umfassenden Studie über den iranischen Antisemitismus, dass es auch anders geht. Hier schreibt eine Autorin, die sich in ihrer Dissertation aus einem praktisch-politischen Interesse auf ihren Gegenstand einlässt. Allein schon ihre theoretischen Bezüge verweigern sich der akademischen Konjunktur. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Rostock geht von den Dechiffrierungen des Antisemitismus in der Kritischen Theorie aus und betont mit Theodor W. Adorno und Max Horkheimer gleich einleitend, dass der Antisemitismus nicht aus dem realen Agieren von Juden erklärt werden kann, sondern ausgehend von den psychischen Bedürfnissen und wahnhaften Projektionen der Antisemiten kritisiert werden muss – ganz gleich, ob beim Antisemitismus in Europa oder in anderen Weltgegenden.

Marz beschreibt die Situation von Juden im Iran vor der Islamischen Revolution von 1979 und zeichnet nach, wie der Antisemitismus mit dem Übergang der iranischen Islamisten unter Ruhollah Khomeinis Führung von einer oppositionellen Bewegung gegen die prowestliche Modernisierungsdiktatur des Schahs zur Regierungsgewalt zu „einer zentralen ideologischen Legitimationsfigur des islamistischen Regimes wurde.“ Sie stellt den Status der heute im Iran lebenden Juden als systematisch diskriminierte Minderheit dar, die zudem permanent dem Verdacht der Kollaboration mit Israel, des Verrats oder der Korruption ausgesetzt ist. Die Studie beschreibt die Holocaust-Leugnung und -Relativierung durch zentrale Vertreter des iranischen Regimes sowie in zahlreichen regimetreuen Publikationen. Dabei bleibt sie sich der Schwierigkeiten bewusst, aufgrund fehlender Studien zu gesellschaftlichen Einstellungen im Iran etwas zum Grad der Zustimmung der iranischen

Die Studie beschreibt die Holocaust-Leugnung und Relativierung durch zentrale Vertreter des iranischen Regimes sowie in zahlreichen regimetreuen Publikationen.

Bevölkerung zu dem „sehr offensiv vertretenen Antisemitismus von Klerikalen und Politikern“ zu sagen.

Marz arbeitet die Zentralität des Märtyrerkultes in der Ideologie der Khomeinisten heraus und betont, dass die antisemitische Propaganda in der Islamischen Republik Iran nicht von irgendwelchen politisch randständigen Personen verbreitet wird, sondern „staatlich konzessiert“ ist: „Ohne Ausnahme haben alle iranischen Führer an der Verbreitung des Antisemitismus mitgewirkt.“ Das gilt auch für die wiederholten Vernichtungsdrohungen gegen Israel, die Marz in Anlehnung an die Arbeiten von Wahied Wahdat-Hagh als „eliminatorschen Antizionismus“ fasst: Seit dem Amtsantritt Hassan Rohanis „lassen die Vernichtungsvorstellungen gegen Israel keineswegs nach.“

Marz zitiert die zahlreichen explizit jüdenfeindlichen Äußerungen von Revolutionsführer Ajatollah Khomeini, der den Islam seit seiner Gründung in einer Konfrontation

mit den Juden sah, die „die ersten“ gewesen seien, die mit „antiislamischer Propaganda und mit geistigen Verschwörungen“ begonnen hätten. Khomeini war in einer klassischen Projektion seiner eigenen globalen Herrschaftsgelüste davon überzeugt, er müsse gegen die Errichtung eines „jüdischen Weltstaats“ kämpfen, von dem er bereits in seiner zentralen Schrift *Der islamische Staat* phantasierte.

Marz verweist auf die Bedeutung der 1978 ins Persische übersetzten antisemitischen Hetzschrift *Die Protokolle der Weisen von Zion*, die in den folgenden Jahrzehnten von staatlichen Stellen im Iran in großen Auflagen immer wieder neu herausgegeben wurde – mitunter mit geänderten Titeln wie *Protokolle der jüdischen Führer zur Eroberung der Welt*. Hier wird bereits deutlich, dass die zeitweiligen Bemühungen seitens der iranischen Führung, mitunter zwischen Juden und Zionisten deutlicher zu unterscheiden, stets wieder konterkariert werden. Zudem kann Marz zeigen, dass in der iranischen Propaganda über „die Zionisten“ stets in eben jenem verschwörungstheoretischen Geraune geredet wird, das aus dem klassischen Antisemitismus gegenüber Juden bekannt ist.

RONALD S. LAUDER

Warum schweigt die Welt, während Christen im Nahen Osten und in Afrika abgeschlachtet werden?

In Europa und in den Vereinigten Staaten wurden wir Zeugen von Demonstrationen über den tragischen Tod von Palästinensern, die von der Terrororganisation Hamas, die Gaza kontrolliert, als menschliche Schutzschilde verwendet werden. Die Vereinten Nationen stellten Nachforschungen an und konzentrierten ihre Wut auf Israel, das sich gegen eben jene Terrororganisation verteidigt. Aber dem barbarischen Abschlachten von Tausenden und Abertausenden von Christen wird mit relativ geringer Anteilnahme begegnet.

Der Nahe Osten und Teile von Zentralafrika verlieren ganze christliche Gemeinden, die dort Jahrhunderte lang in Frieden gelebt haben. Die Terrorgruppe Boko Haram hat Hunderte von Christen entführt und getötet, als sie die überwiegend christliche Stadt Gwoza, im Bundesstaat Borno im Nordosten

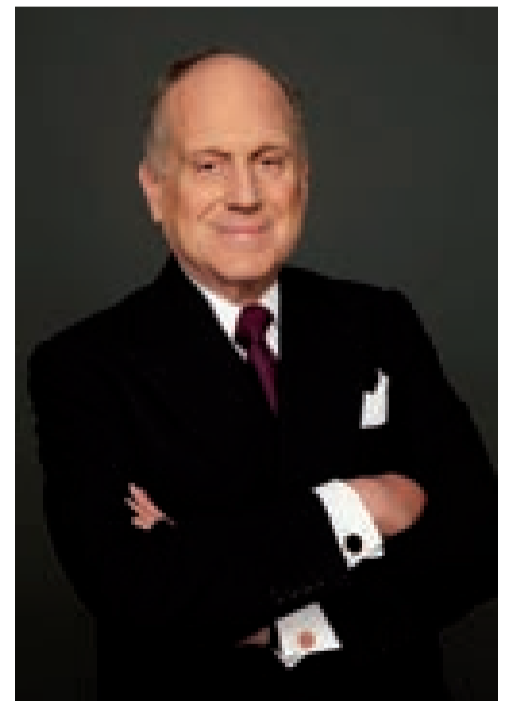
Nigerias verwüstete. Während des nun schon mehr als drei Jahre dauernden Bürgerkriegs in Syrien wurden von dort eine halbe Million christliche Araber vertrieben. In Ländern vom Libanon bis Sudan wurden Christen verfolgt und getötet.

Historiker würden möglicherweise auf diese Zeit zurückblicken und sich fragen, ob die Leute ihre Orientierung verloren haben. Nur wenige Journalisten sind in den Irak gereist, um Zeugen der mit den Nazis vergleichbaren Terrorwelle zu sein, von der dieses Land überrollt wird. Die Vereinten Nationen bleiben größtenteils still. Die Führungsschicht der Welt scheint im Sommer 2014 mit anderen Dingen beschäftigt zu sein. Es gibt keine Flottillen, die nach Syrien oder in den Irak aufbrechen. Und all die schönen Prominenten und alternden Rockstars – warum werden deren soziale

Antennen nicht von der Abschlachtung von Christen aktiviert?

Der Islamische Staat im Irak und in Syrien (IS) ist keine lose Vereinigung von Dschihadisten-Gruppen, sondern eine echte militärische Kraft, die es geschafft hat, einen Großteil des Irak mit einem erfolgreichen Geschäftsmodell, das dessen kaltblütiger Speerspitze des Todes Konkurrenz macht, einzunehmen. Die Terrororganisation verwendet das Geld von Banken und das Gold aus Geschäften, die sie eingenommen hat, dazu kommen die Kontrolle über Ölressourcen und altmodische Erpressungen, um ihre Tötungsmaschine zu finanzieren. Sie wurde so zur vermutlich reichsten islamistischen Terrorgruppe der Welt. Worin sie aber wirklich herausragt, ist mit ihrem Gemetzel, das es mit den Todesorgien im Mittelalter aufnehmen kann. Sie zielt rücksichtslos auf Schiiten, Kurden und Christen.

„Sie haben tatsächlich Kinder enthauptet und deren Köpfe auf einen Stock gespießt“, berichtet ein chaldäisch-amerikanischer Geschäftsmann namens Mark Arabo dem Sender CNN, als er eine Szene in einem Park in Mosul beschrieb. „Es werden noch mehr Kinder enthauptet, Mütter vergewaltigt und getötet und Väter erhängt.“



Ronald S. Lauder ist der Präsident des Jüdischen Weltkongresses (WJC)

200.000 Aramäer flüchteten aus ihrer angestammten Heimat rund um Ninive, nachdem sie bereits aus Mosul geflohen waren.

Die allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber IS mit seinen Massenhinrichtungen von

In der Studie werden nahezu alle Topoi des klassischen Antisemitismus in der Ideologie der iranischen Islamisten nachgewiesen, insbesondere die Verherrlichung einer konkretistisch verklärten, organischen, authentischen, schicksalhaften und harmonischen Gemeinschaft, die gegen eine chaotisch-abstrakte, entfremdete, zersetzende, künstliche, unmoralische, materialistische, widersprüchliche und letztlich mit den Juden assoziierte Gesellschaftlichkeit in Anschlag gebracht wird. Marz erläutert, wie sich der iranische Islamismus als „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus begreift – und auch in diesem Punkt Parallelen zum europäischen Faschismus aufweist. Sie stellt dabei immer wieder Verbindungen zur Gedankenwelt arabischer und türkischer Islamisten her, die sich gerade im Antisemitismus mit den schiitisch-iranischen Ausprägungen der djihadistischen Ideologie treffen.

Besonderes Augenmerk legt die Studie auf den ressentimenthaften Antikapitalismus der islamistischen Ideologie: „Die Überzeugung, die Ausbeutung aus dem kapitalistischen Wirtschaften exkludieren und an einen Feind des Islam delegieren zu können, führt die religiösen Führer im Iran nicht nur zu einer religiösen, sondern zu einer antisemitischen Kapitalismuskritik.“ Während der Nationalsozialismus eine Trennung in „raffendes“ und „schaffendes“ Kapital vornimmt, proklamieren die Ajatollahs eine „islamische Wirtschaft“ als Gegenentwurf zum „parasitären Kapitalismus“, die letztlich, wie Marz zeigt, nur „eine ethisch und moralisch überformte Variante des Kapitalismus ist.“

Die Autorin weist sowohl religionsexegese Erklärungen des islamischen Antisemitismus zurück, welche die Judenfeindschaft im 20. und 21. Jahrhundert aus Koransuren glauben erklären zu können, als auch jene „Importthese“, nach welcher der Antisemitismus am Beginn des 20. Jahrhunderts einfach aus Europa in die islamische Welt eingeführt wurde. Dagegen setzt sie eine Analyse der modern-regressiven Tendenzen in den islamischen Gesellschaften selbst: Der iranische

Antisemitismus rekurriert demnach erstens auf „explizit islamische Motive und Beschuldigungen gegen Juden“, zweitens auf „spezifisch iranische soziale Kontexte“ und drittens auf „Bezüge, die der islamische Antisemitismus dem westlichen modernen Antisemitismus entlehnt und islamisch überschreibt.“ Marz verdeutlicht, inwiefern Islamisten, sowohl sunnitischer als auch schiitischer Couleur, „versuchen die Krisen in der Moderne mit einer religionistischen Konstruktion von kollektiver Identität abzuwehren.“ Sie zeigt überzeugend, inwiefern der iranische Islamismus eine „regressiv-moderne Erscheinung“ und der islamische Antisemitismus in Iran eine moderne Ideologie ist, „die mit antimodernen Inhalten und modernen Mitteln an ihrer Durchsetzung arbeitet.“

Sprachlich merkt man dem Buch mitunter an, dass es sich um eine Doktorarbeit handelt und gewisse universitäre Vorschriften und akademische Gepflogenheiten auch bei der Veröffentlichung eingehalten werden mussten. Das tut dem ideologiekritischen Gehalt der Ausführungen jedoch keinen Abbruch: Ulrike Marz hat eine hervorragende Studie vorgelegt, der man eine größtmögliche Verbreitung auch weit über den Kreis eines akademisch interessierten Fachpublikums hinaus nur wünschen kann. □

**Vortrag: Ulrike Marz: Persische Projektionen
Der Antisemitismus des iranischen Regimes**

Moderation: Stephan Grigat
Mittwoch, 15. April, 18.30 Uhr
Jüdisches Museum Wien
Dorotheergasse 11, 1010 Wien



Ulrike Marz: Kritik des islamischen Antisemitismus. Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran, LIT Verlag, Berlin 2014, 440 Seiten, 29,90 Euro.

Christen und seiner tödlichen Auseinandersetzung mit Israel ist nicht nur falsch, sondern schamlos.

In Budapest legte ich in einer Rede vor Tausenden von Christen das feierliche Versprechen ab, dass ich ebenso wenig angesichts der wachsenden Bedrohung des Antisemitismus in Europa und im Nahen Osten schweigen werde wie ich auch nicht dem Leiden der Christen gleichgültig gegenüberstehe. In der Geschichte war es fast immer umgekehrt: Allzu oft waren Juden die verfolgte Minderheit. Israel aber war unter den ersten Ländern, die den Christen im Südsudan zu Hilfe kamen. Im Unterschied zu vielen Gebieten des Nahen Ostens können Christen in Israel ihre Religion offen ausüben.

Dieses Band zwischen Juden und Christen hat absolut Sinn. Wir teilen viel mehr miteinander als die meisten Religionen. Wir lesen die gleiche Bibel und teilen moralische und ethische Grundwerte. Ich schreibe dies als jüdische Führungspersönlichkeit, die sich um ihre christlichen Brüder und Schwestern kümmert. Jüdische Menschen verstehen nur allzu gut, was passieren kann, wenn die Welt still schweigt. Diese Todeskampagne muss gestoppt werden. □

Ausschnitte einer Rede

Anspruchsvolle Kunden setzen auf Tradition, Pioniergeist & Unabhängigkeit

Private & Institutional Banking since 1923.

MEINL  BANK

www.meinbank.com

Die Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag (IStGH) hat Vorermittlungen gegen Israel eingeleitet, und zwar kurz nachdem Palästinenserpräsident Abbas die Mitgliedschaft seines „Staates“ in dieser Institution beantragt hatte. Es geht um die Lage in den Palästinensergebieten und die Militäroperation Protective Edge vom vergangenen Sommer.

INTERNATIONALER STRAFGERICHTSHOF

GERHARD SCHEIT

Der neue Strafgerichtshof tagt hingegen in Permanenz und kennt, seine Zuständigkeit betreffend, keine nationalen Grenzen; und er sitzt über Individuen zu Gericht – in der Regel Personen, die politische, administrative bzw. militärische Funktionen hatten oder noch immer haben.

Bisher waren ähnliche Versuche, ‚Israel vor Gericht‘ zu bringen, daran gescheitert, dass die Palästinenserbehörde als Staat nicht anerkannt wurde, jetzt aber reicht offenkundig der durch die UN-Vollversammlung verliehene Status eines „permanenten Beobachters“. Der IStGH ist keine Unterorganisation der UN-Generalversammlung wie etwa der Menschenrechtsrat. Er versucht für sich etwas wie Neutralität zu beanspruchen – als wäre er wirklich unabhängiger Weltgerichtshof, der wie bei der Gewaltenteilung innerhalb des Staates auf der Trennung von Justiz und Exekutive beruht.

In Wahrheit beruht er aber auf einem Staatenbündnis, das sich 1998 in Rom auf ein Statut geeinigt hat, er wurde also per Vertrag geschaffen. Als solcher ist der Internationale Strafgerichtshof von Den Haag nicht zu verwechseln mit den vom Sicherheitsrat eingesetzten, zeitlich begrenzten Tribunalen für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda, aber auch nicht mit dem Internationalen Gerichtshof von Den Haag, einst im Rahmen der UNO gegründet, um in einzelnen Fällen das Völkerrecht zwischen den Staaten zu regeln, an dem also auch nur Staaten Parteien sein können. (In der Berichterstattung wird beständig alles durcheinandergeworfen, aber selbst das Logo des IStGH, das die Logos der anderen Gerichtshöfe imitiert und beim UN-Symbol willkürlich Anleihe

nimmt, trägt bereits dazu bei; siehe Abbildungen.) Der neue Strafgerichtshof tagt hingegen in Permanenz und kennt, seine Zuständigkeit betreffend, keine nationalen Grenzen; und er sitzt über Individuen zu Gericht – in der Regel Personen, die politische, administrative bzw. militärische Funktionen hatten oder noch immer haben. So wird in gewisser Weise suggeriert, dass es nun eine Instanz gäbe, zu der sich alle Individuen auf der Welt in gleichsam reichsunmittelbarer Stellung befänden – jenseits der Staaten, in denen sie Funktionen und Bürgerrechte haben. Dabei sind es doch diese Staaten und niemand anders, die sie an den Internationalen Strafgerichtshof ausliefern – oder eben nicht ausliefern, je nachdem, ob sie jenes Statut unterzeichnet haben und ratifiziert, mit dem sie sich dazu verpflichten. Israel hat das Statut in weiser Voraussicht und im Bewusstsein seiner Souveränität nicht unterzeichnet. Aber auch seine größten Feinde, darunter vor allem die Islamische Republik Iran, nahmen bisher davon Abstand, könnte es doch ihren Bewegungsspielraum einschränken.

Die US-Regierung hatte seinerzeit zwar zunächst das Statut paraphiert, vermutlich um Einflussnahme bei den Verhandlungen zu haben, aber schon zwei Jahre später die Unterzeichnung zurückgenommen. Durch spezielle bilaterale Verträge suchen die USA vielmehr ihre Staatsbürger vor möglicher Auslieferung zu schützen. Sollte dies doch geschehen, ermächtigt der American Service-Members' Protection Act den Präsi-

den, ihre militärische Befreiung anzuordnen. Den US-Behörden ist überdies jede direkte Zusammenarbeit mit dem Gericht verboten. So versuchen die USA ihre hegemoniale Position zu verteidigen, die bislang noch immer etwas von politischer Restvernunft, hervorgegangen aus dem Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland, enthält. Würden sie den Vertrag über den Internationalen Strafgerichtshof ratifizieren, wäre es tatsächlich die Preisgabe dieser Position. Davor schreckt sogar die Obama-Administration zurück.

Wenn nun bisher gegen kongolesische Bandenchefs, gegen Baschir oder Gaddafi ermittelt wurde, dann gab sich die Praxis des Gerichtshofs zugleich immer auch als Kompromiss mit den Interessen der USA zu erkennen. In der Mehrzahl der Fälle wurde dabei der Situation von failed states entsprochen – das heißt von Staaten, die aus eigener Kraft heraus nicht imstande oder auch nur willens sind, ihre eigenen politischen Verbrecher, etwa nach einem Bürgerkrieg, vor Gericht zu stellen. Beschränkte sich der IStGH darauf, könnte er durchaus eine in gewissen Maßen sinnvolle Aufgabe erfüllen – als ein Instrument, bestimmte Schritte gegen Anführer und Mitglieder von Terrorgruppen wie überhaupt gegen die schlimmsten Zerfallserscheinungen staatlicher Einheit international zu koordinieren. Tatsächlich konzentriert er sich aber nur dann auf solche Fälle, wenn er durch den Druck, den die hegemoniale Macht der USA (in Übereinstimmung mit dem UN-Sicherheitsrat

Der Vergleich der Logos zeigt die Tendenz, die Differenz zwischen den Institutionen zu verwischen, noch mehr die deutschen Bezeichnungen für die Gerichtshöfe. Ebenso deutlich: das Logo des IStGH hat vom Symbol der UNO die Zweige des Ölbaums exakt übernommen, die dort die stilisierte Darstellung der Erde umrahmen. Während die Übernahme der Zweige beim Symbol des Ruanda-Tribunals noch einen gewissen Realitätsbezug hat, insofern dieses Tribunal vom UN-Sicherheitsrat geschaffen wurde, handelt es sich beim Logo des IStGH um ein Mittel der Maskerade.



Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (Tribunal pénal international pour l'ex-Yougoslavie, TPIY; International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia, ICTY)



Internationaler Strafgerichtshof, IStGH (Cour pénale internationale, CPI; International Criminal Court, ICC)



Internationaler Strafgerichtshof für Ruanda (Tribunal pénal international pour le Rwanda, TPIR; International Criminal Tribunal for Rwanda, ICTR)



Vereinte Nationen (VN), United Nations (UN) bzw. United Nations Organization (UNO) (Organisation der Vereinten Nationen)

oder auch ohne ihn) ausübt, dazu angehalten wird. Wenn aber nun Vorermittlungen gegen Israel stattfinden, so zeigt dies nicht zuletzt die zunehmende Schwäche jener Macht – oder eine Änderung ihrer Prioritäten.

Die Öffentlichkeit, insbesondere die europäische, scheint indessen von der fixen Idee besessen, in der kontinuierlichen Tätigkeit solcher Rechtsprechung einen Beweis dafür zu haben, dass Recht international genauso gelten könne wie innerhalb eines Staates – ganz so, als ob auf der ganzen Welt ein einziger Rechtsstaat zu etablieren möglich wäre. Das Phantastische dieser Vorstellung wird durch die schlichte Erkenntnis bloßgelegt, dass es außerhalb der Staaten kein Gewaltmonopol gibt und geben kann, welches die Exekution dieses Rechts garantierte. Zwischen den Staaten, die jeweils das Gewaltmonopol auf ihren Territorien besitzen, vermag zwar der stärkere unter ihnen zeitweise als Hegemonie hervorzutreten – wie eben die USA in der westlichen Welt, und zwar durch den Sieg übers nationalsozialistische Deutschland –, aber er kann keineswegs als ein Souverän über ihnen regieren. Nicht einmal das heutige Deutschland vermag das innerhalb der EU, obwohl doch die Souveränität ihrer Mitgliedsstaaten erheblich zurückgestutzt wurde.

Zum Wesen des internationalen Rechts gehört, dass dessen Grundsätze wie auch alle Verträge zwischen den Staaten letztlich Konventionen bleiben, die je nach dem jeweiligen Kräfteverhältnis unter den Staaten eingehalten werden oder eben nicht.

Dieses Recht besteht letztlich aus Absprachen und Bündnissen, es ist kein Recht, das von einer übergeordneten und adäquat bewaffneten Macht gedeckt wird. Als System von Konventionen ist es von nicht geringer Bedeutung, und es kann auch gar nicht darum gehen, diese Bedeutung in Abrede zu stellen, bietet es doch grundsätzlich formale Möglichkeiten, Konflikte friedlich zu regeln oder in vernünftigeren Bahnen zu lenken – aber eben nur dann, wenn die Kräfteverhältnisse zwischen den Staaten es erlauben, wenn etwa ein Hegemon oder ein hegemoniales Bündnis in einem bestimmten Fall sich für seine Durchsetzung engagiert.

Zur Ideologie des internationalen Rechts jedoch gehört, es mit dem Recht, das innerhalb der Rechtsstaaten gilt, zu identifizieren, um seinen Institutionen gleichsam mehr Bedeutung zuzusprechen, als sie haben können. Das geschieht, indem das Gewaltverhältnis zwischen den Staaten ausgeblendet wird; indem verdrängt wird, dass die Form des Staats als Gewaltmonopol auf diesem Gewaltverhältnis fußt. Solche Verdrängung mag in der einen oder anderen Gestalt als Utopie sympathisch erscheinen wie die Kantische Idee vom „ewigen Frieden“, aber (Kants eigenem

Zögern in dieser Frage zum Trotz) die Voraussetzungen staatlicher Macht und geltenden Rechts zu verschweigen, bedeutet gerade für den Staat der Juden eine große Gefahr, wie eben die jüngste Politik des IStGH es demonstriert. Wer Israel solche Institutionen als Alternative für dessen

eigenes militärisches Potential anempfiehlt, möchte mit diesem neuen, besonders undurchsichtigen Assimilationsangebot an die Juden im Grunde ihrem Staat die Souveränität nehmen, die sie im Ernstfall allein schützt. Und Ernstfall heißt, dass auch das wirklich geltende Recht innerhalb der anderen Rechtsstaaten vor dem weltweiten Antisemitismus nicht mehr ausreichend schützen kann – selbst wenn diese ihren vielzitierten ‚jüdischen

Mitbürgern‘ die staatsbürgerlichen Rechte nicht aberkennen. Anders als Israel, aber der allgemeinen Konstitution staatlicher Herrschaft gemäß, kennen sie – notabene – kein spezielles Einwanderungsrecht für alle Juden. Daran entlarvt sich jede antizionistische Ideologie: Sie will Jüdinnen und Juden so schutzlos wissen, wie es am 9. Januar dieses Jahres die Menschen im koscheren Supermarkt von Paris vor dem Sturmgewehr des Attentäters waren. □

Die Öffentlichkeit scheint von der Idee besessen, dass Recht international genauso gelten könne wie innerhalb eines Staates – ganz so, als ob auf der ganzen Welt ein einziger Rechtsstaat zu etablieren möglich wäre.

Aus einem Vortrag von **Gerhard Scheit**, Israel vor Gericht, gehalten am 26.2.2015 im Pressclub Concordia auf Einladung der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft und des Center for Israel Studies, DDR. Elfriede Sturm Gedächtnisvorlesung. Elfriede Sturm (1924-2006) war 25 Jahre Generalsekretärin der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft und das mit vollem Einsatz.

Für weitere Informationen über den IStGH und zur Kritik an dessen Ideologie siehe auch sein Buch: **Der Wahn vom Weltsouverän** (Freiburg: ça ira Verlag 2009).

Kurznachrichten

■ John Kerry kritisiert UN Menschenrechtsrat

Der US-amerikanische Außenminister John Kerry hat dem Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen (UNHRC) vorgeworfen, in obsessiver Weise Israel zu beschuldigen. Weiter sagte er, die Vereinigten Staaten würden Israel gegen alle Versuche, es zu isolieren, verteidigen. Kerry verteidigte Israel in deutlichen Worten gegen einen seiner Ansicht nach unausgeglichene Fokus auf das Land. Er sagte: „Es muss

gesagt werden, dass die Obsession des Human Rights Councils Israel gegenüber dazu führen könnte, die Glaubwürdigkeit der gesamten Organisation zu untergraben. Die Vereinigten Staaten werden diese Dinge abwägen, ich hoffe, fair und leidenschaftlos, aber wir werden jedem Versuch von Gruppen oder Mitgliedern des UN-Systems entgegenzutreten, willkürlich und regelmäßig Israel zu delegitimieren.“ □

■ Präsident Rivlin trifft Apple-Chef Tim Cook

Präsident Reuven Rivlin hat eine Delegation von Apple unter der Führung von CEO Tim Cook empfangen. Der Präsident sagte: „Ihr Beitrag für die Menschheit ist beispiellos. Selbst ich als jemand, der er vorzieht, mit Stift und Papier zu schreiben, erkenne, was für ein großes Wunder Sie geschaffen haben, wenn ich meinem Team und meinen Enkelkindern zusehe.“ Tim Cook dankte dem Präsidenten für seinen herzlichen Empfang und meinte: „Wir bewundern Israel sehr – nicht nur als einen wichtigen Verbündeten der USA, sondern als einen Ort, an dem man Geschäfte machen kann.“ Der Präsident gratulierte Tim Cook zur Eröffnung des neuen Apple-Zentrums in Herzliya und äußerte seine Hoffnung, dass es dem ganzen Spektrum von Israels Gesellschaft Arbeitsmöglichkeiten eröffnen würde. „Wahre Innovation kann nur daraus resultieren, dass alle – ungeachtet ihrer Ethnie, Religion oder ihres Geschlechts – voll-

ständigen Zugang zu Bildung haben. Wir würden gerne davon lernen, wie Sie in den USA Bildung und Technologie an Randgruppen und -gemeinden weitergegeben haben.“ Der Präsident brachte auch seinen Stolz darüber zum Ausdruck, dass Johnny Srouji, Vizepräsident für Hardware-Technologie bei Apple, Mitglied der Delegation war. Srouji gehört zur israelisch-arabischen Gemeinschaft und wurde in Haifa geboren. Der Präsident sagte: „Stellen Sie sich vor, wie die Welt mit fünf weiteren ‚Johnny Sroujis‘ aussehen würde. Wir sind stolz auf ihn und auf all das, was er erreicht hat.“ Tim Cook sagte zum Schluss: „Der Wille, eine bessere Welt für unsere Kinder und Enkelkinder zurückzulassen, ist vielleicht die größte Motivation für uns. Herr Präsident, es ist unglaublich inspirierend, Ihnen dabei zuzuhören, wie Sie über Ihre Überzeugungen sprechen, und dies muss einfach etwas in der Region bewegen.“ □

■ Schmugglerring im Gazastreifen aufgedeckt

Der Allgemeine Sicherheitsdienst (SHABAK), die israelische Polizei, die Steuerbehörden und die Staatsanwaltschaft haben gemeinsam und mit der Unterstützung der Verteidigungsstreitkräfte und des Justizministeriums, ein effizientes Schmugglernetzwerk aufgedeckt, mit dessen Hilfe die Hamas Material zur Stärkung ihrer militärischen Infrastruktur in den Gazastreifen geschafft hat. Mithilfe des Netzwerkes gelang es der Hamas, über den Grenzübergang Kerem Shalom Tausende Tonnen von Rohmaterial in den Gazastreifen einzuführen, die dann für militärische Einrichtungen, zum Tunnelbau und zum Waffenbau verwendet wurden. In manchen Fällen wurde das Material direkt von Kerem Shalom in die Ausbildungslager und zu den Einrichtungen der Hamas transportiert. SHABAK und die Polizei haben bislang 26

Verdächtige verhört, darunter auch israelische Staatsbürger, die in die Materialbeschaffung, die Lagerung und den Schmuggel verwickelt waren. Lastwagen und große Mengen von Schmuggelware wurden sichergestellt. Der Übergang Kerem Shalom ist die einzige Passage für Handel und Wareneinfuhr zwischen dem Gazastreifen und Israel. Der Staat Israel war auf einen funktionierenden Austausch am Übergang sogar während des Konflikts im Sommer bedacht, um die Einfuhr von Konsumgütern und grundlegenden Versorgungsmitteln für die Bevölkerung des Gazastreifens zu gewährleisten. Terroristen im Gazastreifen, insbesondere die Hamas, haben den Übergang als Möglichkeit ausgemacht, um an Material zum Aufbau ihrer militärischen Infrastruktur zu gelangen. □

■ Abkommen zwischen Israel und Jordanien

Der Minister für Regionale Zusammenarbeit, Silvan Shalom, hat das „Meere-Kanal“-Abkommen mit dem jordanischen Minister für Wasser und Bewässerung, Hazim El-Naser, unterzeichnet. Bei der Zeremonie waren Würdenträger beider Seiten sowie Repräsentanten der Weltbank und der US-Botschaften in Israel und Jordanien anwesend. Das Abkommen sieht unter anderem vor, dass nördlich von Akaba eine Entsalzungsanlage errichtet werden soll, die Wasser in Israels Arava-Region und die jordanische Stadt Akaba liefern soll. Restsalzsolen werden durch eine rund 200 Kilometer lange Pipeline vom Roten Meer zum Toten Meer gepumpt. Damit soll das Tote Meer gerettet werden. Im Rahmen des Abkommens wird auch Wasser aus Nord-Israel nach Amman geleitet werden. Der jordanische Minister El-Naser sagte, dass Jordanien die Zusam-

menarbeit begrüße, die zur Stärkung der bilateralen Verbindungen führen und einen gemeinsamen Umgang mit dem Wasserproblem in der Region erleichtern würde. Minister Shalom sagte: „Ich stehe hier und bin sehr bewegt von dieser historischen Unterzeichnung eines Abkommens zu einem gemeinsamen Projekt für den Bau eines Kanals zwischen den zwei Meeren. Heute realisieren wir die Vision von Benjamin Zeev Herzl, dem Vater des Staates, der im späten 19. Jahrhundert die Notwendigkeit erkannte, das Tote Meer zu beleben. Dies ist das wichtigste und bedeutendste Abkommen seit dem Friedensvertrag mit Jordanien. Dies ist der Höhepunkt einer fruchtbaren und sehr guten Zusammenarbeit zwischen Israel und Jordanien und wird helfen, das Tote Meer wiederherzustellen und Wasserprobleme in Jordanien und der Wüste zu lösen.“ □

FRANKREICHS „DÜSTERE JAHRE“

Im französischen Nationalarchiv wird die Ausstellung „Kollaboration, Vichy, Paris, Berlin 1940-1945“ gezeigt, die wegen des großen Erfolges bis 5. April verlängert wurde. Bisher öffentlich nicht zugängliche Dokumente verweisen eindeutig auf die Verantwortung des Vichy-Regimes für die Verfolgung und Deportation der ausländischen und französischen Juden.

KARL PFEIFER



Dies war bis Anfang der siebziger Jahre ein Tabu, ein schmerzliches Thema, das die offizielle Geschichtsschilderung, die nur die Resistance hervorhob, als Geschichtsklitterung bloßgestellt hätte.

Dieses Verbrechen hätte ohne die volle Kooperation der französischen Polizei und Gendarmerie nicht vollbracht werden können, 90 Prozent der deportierten Juden wurden von ihnen festgenommen. Nirgendwo in Westeuropa arbeitete die lokale Administration so eng mit den Besatzern zusammen wie in Frankreich. Die von Pétain initiierte „Nationale Revolution“ schaffte das Emanzipationsdekret der französischen Revolution von 1791 ab und es wurden auf französischem Boden Konzentrationslager geschaffen, in denen tausende Juden gefangen gehalten wurden.

Die französische Bürokratie führte detaillierte Judenzählungen durch, stempelte in Personalausweise „Juif“ und in den Medien kam es zu einer schrecklichen, hysterischen Verleumdungs- und Stigmatisierungskampagne gegen Juden.

Nach der militärischen Niederlage Frankreichs im Juni 1940 führte die Kollaborationsregierung unter Marschall Philippe Pétain die antisemitische Tradition Frankreichs weiter. Sie erließ bereits im Oktober 1940 das „Statut des Juif“ und ergriff drakonische Maßnahmen, um jeden „jüdischen Einfluss“ im öffentlichen Leben auszuschalten und das jüdische Eigentum zu „arisieren“. Es handelte sich um eine Vermögensübertragung großen Ausmaßes, die rund 42.000 jüdische Geschäfte und Häuser betraf. Das Vichy-Regime ließ 76.000 ausländische und französische Juden in die Vernichtungslager deportieren.

Dies war bis Anfang der siebziger Jahre ein Tabu, ein schmerzliches Thema, das die offizielle Geschichtsschilderung, die nur die Resistance hervorhob, als Geschichtsklitterung bloßgestellt



Links mit Aktentasche René Bousquet, in der Mitte Ministerpräsident Pierre Laval und rechts mit Stock Staatspräsident Pétain

hätte. Viele Franzosen versuchten, die „vier düsteren Jahre“ aus der Erinnerung zu tilgen.

Die Pariser Ausstellung, die auch vom Verteidigungsministerium unterstützt wird, macht aufmerksam auf ein Bild, das Staatspräsident Philippe Pétain, Ministerpräsident Pierre Laval und den Generalinspekteur der Polizei René Bousquet zeigt, wie sie gerade aus dem Hotel De Sévigné in Vichy schreiten. Am Rücken des Bildes sieht man den

Stempel der deutschen und französischen Zensur mit dem Datum 3. Juli 1942. Die drei Personen kamen gerade aus der Sitzung des Ministerrates, der nach einem Bericht von Laval beschlossen hatte, dass der französische Staat die Vel d'Hiv-Razzia durchführen wird, die von Bousquet geplant am 16. und 17. Juli ausschließlich von der französischen Polizei durchgeführt wurde. 12.884 ausländische Juden, darunter 4.000 Kinder wurden mit städtischen Autobussen in die Arena des vélodrome d'Hiver gebracht und tagelang ohne Nahrung, Wasser und sanitäre Einrichtungen dort interniert.

In der Ausstellung kann man den mit 18. Juni 1942 datierten Brief Bousquets an SS- und Polizeiführer Carl-Albrecht Oberg sehen, der eine mündliche Absprache bestätigt. Die Besatzungsmacht sicherte der französischen Polizei Autonomie zu, was ein Risiko war, jedoch große Vorteile für die Nazi brachte. Denn die Bevölkerung hatte gegen französische Polizisten, die in Paris auf Juden jagd gingen, weniger einzuwenden.

Im August 1948 verteidigte sich Bousquet mit der Behauptung, die Autonomie der französischen Polizei „bedeutete die Verteidigung französischer Interessen“. Im Herbst 1941 blieben lediglich 2.900 deutsche Polizisten in Frankreich, weniger als in

**Unter Verwaltung eines arischen
Kommissarischen Verwalters auf Grund
der Verordnung vom 18. Oktober 1940.**

**Direction assurée par un commissaire-
gérant aryen, nommé par application de
l'Ordonnance Allemande du 18 Octobre
1940.**

den Niederlanden. Die Nazi brauchten die Polizisten nötiger in Polen und in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, außerdem konnten die französischen „Ordnungskräfte“ die Jagd auf Juden erfolgreicher durchführen. Bousquet war derjenige, der die Verhaftung der Juden auch im damals nicht besetzten Gebiet vorschlug. Am 18. August 1942 gab er den Präfekten mit einem geheimen Telegramm die Anweisung, ohne weiteres Kinder zu deportieren.

1949 wurde Bousquet zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, doch dieses Urteil wurde mit der Begründung aufgehoben, er habe ab 1943 dem Widerstand geholfen. Nach dem er sich an die politische Linke anschloss und ein enger Freund von Mitterrand wurde, der selbst ja auch Vichy diente bevor er 1943 der Resistance beitrug, machte Bousquet eine glänzende Karriere in der Wirtschaft.

Die Ausstellung zeigt eindeutig, dass sowohl die Kollaboration als auch die Resistance ein Minderheitenprogramm war. Die meisten Franzosen wählten die Anpassung oder den passiven Widerstand, d.h. sie beschwerten sich anlässlich des Schlangensiehens, Hausfrauen protestierten gegen leere Geschäfte, es gab auch Streiks für höheren Lohn und viele hörten BBC, um zu realen Informationen zu gelangen. Es gab jedoch auch tapfere Franzosen, die Juden und abgeschossene alliierte Piloten versteckten oder ihnen halfen aus Frankreich nach Spanien zu flüchten.

Nach der Befreiung mussten Polizisten vor „Säuberungskommissionen“ erscheinen und wie anderswo haben viele sich auf ihre Befehle und auf Zwang berufen. In diesen Kommissionen waren Kommunisten vertreten. Polizisten, die Kommunisten verhafteten beriefen sich auf die von Ministerpräsident Daladier am 26.9. erlassene Verordnung, welche die Kommunistische Partei verbot. Damals war die KPF Anhängerin des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes und verurteilte den „imperialistischen“ Krieg, sie rief ihre Anhänger auf, die Kriegsanstrengung zu sabotieren und aus der französischen Armee zu desertieren. Nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand wurden die meisten Kommunisten aus den Internierungslagern entlassen.

Die Lage änderte sich radikal nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion. Vichy machte die „jüdischen und fremden“ Kommunisten verantwortlich für die französische Niederlage und viele der von der französischen Polizei erneut verhafteten Kommunisten wurden hingerichtet oder in deutsche Konzentrationslager verschleppt. Die Polizei diente fast bis zum letzten Moment der Besatzung. Erst in letzter Minute schloss sich die Pariser Polizei dem Widerstand an.

Die Säuberungskommissionen waren nicht nachsichtig gegen diejenigen Polizisten, die in Paris den Streikaufruf vom 15. August 1944 nicht beachteten und nicht bereit waren gegen die abziehenden deutschen Besatzer am 20. August zu kämpfen. Hingegen waren sie in der Regel nachsichtig, wenn es um Polizisten ging, die Juden grausam behandelten.

Polizeikommissar Louis Sadosky zeichnete sich durch seine besondere Grausamkeit gegenüber Juden aus. 1941 wurde er von Deutschen verhaftet und mehr als ein Jahr in Deutschland inhaftiert. Als er zurückkehrte hatte sich seine Haltung vollkommen geändert, seine Kollegen charakterisierten ihn als eifrigen „Judenfresser“. Während seines Urlaubs ging die Anzahl der verhafteten Juden merklich zurück. Er verhörte die Opfer mit äußerster Brutalität und wurde auch von Kollegen wegen seiner guten Beziehungen zur Besatzungsmacht gefürchtet. Einmal

verhaftete er eine junge Mutter, die während des Ausgangsverbots für Juden, in ihrer Wohnung ein 17 Monate altes schwerkrankes Baby allein ließ, um Medikamente zu kaufen. Sadosky ließ sich durch die inständigen Bitten der Mutter nicht erweichen und schickte sie nach Drancy.

Er wurde noch am 19. August 1944 in der Polizeikaserne verhaftet und am 13. März 1945 vor der Säuberungskommission zur Verantwortung gezogen, wegen „außerordentlichen Fleißes bei der Durchführung deutscher Befehle“ und ohne Pensionsrechte entlassen. Anfang Januar 1946 wurde er we-

gen der Verhaftung von mehreren tausenden Juden zu lebenslänglichem Kerker und zum Entzug seiner Auszeichnungen verurteilt,

Die Ausstellung zeigt eindeutig, dass sowohl die Kollaboration als auch die Resistance ein Minderheitenprogramm war.

1949 wurde die Strafe auf zehn Jahre Haft herabgesetzt. Er profitierte er vom Amnestiegesetz 1951 und es wurde ihm das Recht auf Pension zugesprochen, 1953 folgte seine Freilassung.

Es gab aber auch Jean Marius Philippe, der im Herbst 1942 zum Kommissar des 7. arr. von Toulouse ernannt wurde. Philippe hatte sich bereits 1940 der Resistance angeschlossen und nahm Teil an der Rettung von Juden. Als ihm der Befehl erteilt

wurde Juden zu verhaften, sandte er am 15. Januar 1943 einen Kündigungsbrief an seine Vorgesetzten. Er schrieb u.a.: „Ich weigere mich – voll verantwortlich für meine Taten – Juden zu verfolgen, die meiner Meinung nach das gleiche Recht auf Glück und Leben haben wie selbst Herr Laval.“ Er wurde am 29. Januar 1943 verhaftet und am 1. April 1944 in Karlsruhe erschossen.

Niemand hatte solch harte Urteile über die französische Gesellschaft und den weit verbreiteten Antisemitismus ausgesprochen wie Jean-Paul Sartre, der aber ohne Gewissensbisse das Angebot annahm Philosophie am Lycée Condorcet zu lehren, ein Posten der frei wurde, weil sein Vorgänger diesen wegen des antisemitischen Gesetzes der Vichy-Regierung verloren hatte. □



TEVA ratiopharm

Kompetenz und noch ein bisschen mehr!

ratiopharm zeigt Mehrwert.

Werte stehen in unseren Kundenbeziehungen an erster Stelle. **Werte**, durch die wir in unserer Arbeit Mehrwert zeigen. Durch Kompetenz, Konstanz und Kontinuität. Durch Seriosität, Service und Qualität. Durch Portfolio und Tradition – eben durch noch ein bisschen mehr.

Weil Gesundheit mehr wert ist.

ratiopharm zeigt Mehrwert. Gesundheit ist mehr wert.



Michael Laitman: Wie ein Bündel Schilf. Warum Einheit und gegenseitige Verantwortung der Ruf der heutigen Stunde ist, Edition Laitman Kabbala, Kamphausen Verlag, Bielefeld 2014, 180 Seiten, 14,95 Euro, e-book 11,99 Euro.

WIE EIN BÜNDEL SCHILF

Das Unbehagen an der jeweiligen Jetztzeit ist ein Phänomen, das allen Zeiten, allen Ländern, allen Kulturen eigen ist. So geht auch heute die Zeitkritik mit Hedonismus und Materialismus unserer Welt heftig zu Gericht. Michael Laitman versucht eine Alternative und zwar eine spezifisch jüdische, eine, die sich in erster Linie an Juden richtet, aber angesichts des zunehmenden Antisemitismus an alle Menschen guter Gesinnung. Nach seiner Darstellung war vor fast 2000 Jahren das Ego der Juden ungezügelt hervor gebrochen. „Grundloser gegenseitiger Hass und Selbstliebe machten sich breit. Ihre egoistische Entfremdung wurde zur Ursache für das Exil, einem Exil von der Einheit. Entsprechend der inneren Entfremdung zerstreute sich das Volk Israel unter den Völkern der Erde.“ Gewiss vermochten die Juden in der Neuzeit die westliche Kultur mit großartigen Leistungen zu bereichern. Gleichzeitig wurde persönliche Auszeichnung und individuelle Leistung favorisiert, die Ausbeutung der Schwachen und Armen ignoriert. Es wurde eine Kultur der Selbstliebe und Selbstgerechtigkeit geschaffen, das völlige Gegenteil jener sorgenden und humanen Gemeinschaft, die das jüdische Volk zu Beginn seiner Entstehung gewesen war. Nun mag man einwenden, dass die Menschheit durch die mannigfachen Beiträge der Juden in Kunst und Wissenschaft, Trost und Freude und Befreiung von Not und Elend gewonnen hat und immer noch gewinnt, aber sind diese Leistungen typisch jüdisch? Nach Laitman hat das jüdische Volk über diesem Blendwerk von Eitelkeit und Erfolgsstreben seine wahre, universale Aufgabe vergessen. Er schreibt den Juden eine Mission zu, was aber nicht gleichzusetzen ist mit Missionieren. „Unsere messianische Erfüllung besteht darin, dass alle Völker die sich im Judentum spiegelnden erwählten Eigenschaften erlangen und sich an deren Vor-

zügen erfreuen. Je länger wir unserer Aufgabe aus dem Weg gehen, desto schlimmer werden wir zu ihr zurückgeführt.“

Die Kinder Israels, so zitiert er Rabbi Alta, „wurden erschaffen, um die ganze Schöpfung zu korrigieren.“

Laitman postuliert eine universelle Menschlichkeit, die vor allem die Juden vorleben können und sollen. Die Welt erwarte von ihnen die Fähigkeit, sich mit dem Schöpfer zu verbinden. „Kein anderes Volk, hatte, oder war dafür bestimmt, diese Fähigkeit zu besitzen.“ „Der Geist der gegenseitigen Verantwortung hat die Juden immer geschützt. Nun müssen wir diesen Geist wieder aufleben lassen und diesen Geist mit dem Rest der Welt teilen. Denn das ist unsere Bestimmung, Essenz dessen, ein Licht für die Völker zu sein.“

Der Kampf um das bloße Überleben der Nazizeit ist vorbei, geblieben ist der Judenhass. Als Träger des neuen Antisemitismus, der seit der Jahrtausendwende erschreckend zunimmt, identifiziert Laitman die Millionen Muslime in Europa und der arabischen Welt. Ohne angesichts dieser Bedrohung die Bedeutung Israels als das Sicherheitsfangnetz der Juden schlechthin auch nur im Geringsten in Frage zustellen, geht es ihm nicht bloß um militärische Verteidigung des Staates Israel. Er ist überzeugt, dass mit Erfüllung der jüdischen Mission der Judenhass neutralisiert wird.

Laitman bezeichnet sich als Schüler des Kabbalisten haLevi Ashlag bekannt als Baal haSulam und stützt seine Ausführungen auf die Kabbala, die seit dem Exil verloren gegangen, nur mehr einigen Auserwählten vorbehalten blieb:

Im Buch werden viele religiöse und philosophische Texte zitiert. Leser, die mit der einschlägigen kabbalistischen Literatur vertraut sind, werden einen erleichterten Zugang zu den Gedanken haben. □

Heimo Kellner

Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria
wünscht
ein glückliches Pessach-Fest



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119

E-Mail: julius.dem@chello.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5

Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30

E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

DIE JÜDISCHE  האתר היהודי

„die jüdische“ (www.juedische.at):
der Versuch, jüdisches Leben und alles zu Israel
im pluralistischen Kontext darzustellen.
Seit mehr als 11 Jahren tagesaktuell für Sie da.

Damit es weiter so bleiben kann, bitten wir um Ihre Spende:

Bankverbindung: IBAN: AT26 1200010006999758,

BIC: BKAUATWW

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, WOLLZEILE 5
TELEFON: 01/512 34 22



Keren Hajessod Österreich

KEREN HAJESSOD תורה ודעה
VEREINIGTE ISRAEL AKTION

1010 Wien · Desider Friedmannplatz 1
Tel.: 01 533 19 55 Fax 01 533 19 55 30

E-Mail: kh-wien@inode.at Homepage: www.kerenhajessod.at - www.youngleadership.at

**Wir wünschen unseren Freunden und Spendern
ein schönes und koscheres Pessach-Fest!**



Keren Kayemeth Leisrael

1010 Wien Opernring 4/2/7 Tel. 01-513 86 11 Fax. 01-513 86 119 info@kklwien.at
Bank Austria IBAN: AT64 1200 0104 1262 9600 BIC: BKAUATWW
BAWAG PSK IBAN: AT46 6000 0000 0130 0675 BIC: OPSKATWW

*wünscht allen seinen Spendern und Freunden
ein frohes und gesegnetes Pessachfest!*

Oberrabbiner

Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage

DER PRÄSIDENT DER IKG
OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien
**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Oberkantor
**Schmuel Barzilai
und Familie**

wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden
ein frohes Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht dem Staate und dem Volke Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und
der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest



Wizo-Österreich

wünscht allen
Freundinnen
und Freunden
ein frohes
Pessach-Fest

Das Sanatorium Maimonides-Zentrum

und dessen MitarbeiterInnen wünschen allen Gemeindemitgliedern ein
friedliches und glückliches Pessachfest!

Für Ihre Spenden an das Maimonides Zentrum danken wir im Voraus.
Bankverbindung: BAWAG
BIC: BAWAATWW
IBAN: AT 98 14000 02010 733 807

Familie Brühl

wünscht allen
Kunden, Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessach-Fest

Gertner Immobilien GmbH

PALAIS SCHÖNBURG DIE RESIDENZ FÜR IHRE EVENTS WWW.PALAIS-SCHOENBURG.AT

wünscht allen Geschäftspartnern und
Freunden des Hauses ein frohes Fest!

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

ALEX SMOLKA, FELIX SMOLKA UND RUTI PORAT

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein frohes Fest

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beidete Ziviltechnikerin
1220 Wien, Hirschstettner Straße 19-21/J/DG, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

Univ.-Prof.

Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung
erbeten unter:
585 30 00 oder 0664/3582664

wünscht allen
Freunden, Bekannten
und Patienten
frohe Feiertage

Primarius

MedR. Dr. Timothy Smolka Professor Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

DR. MICHAEL GLEICHER

Facharzt für Kinderheilkunde
1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1
Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

Die Gruppenpraxis

Dr. Tamir und Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden
und Patienten ein schönes
Pessach-Fest

Oberarzt

DR. ZWI STEIN Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien,
Sieveringerstraße 61/5
Handy: 0664/3360870
Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und
Patienten ein frohes Pessach-Fest

Robert Stein und Dr. Sylvia Stein-Krumholz sowie Vanessa und Oliver

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest

Univ. Prof.

Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

Dr. Reinhard Walter Primarius Univ.-Prof. Dr. Gerhard Mostbeck

Fachärzte für Radiologie

1020 Wien, Mexikoplatz 25, Tel. 214 14 02

wünschen allen Patienten, Freunden und Bekannten ein frohes Fest

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

★★★
**HOTELGRUPPE
ANA ADLER**

Gartenhotel Gabriel

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien

Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54

Fax: 01/712 67 54-10

office@hotel-gabriel.at

www.hotel-gabriel.at

Hotel Drei Kronen

Schleifmühlgasse 25
1040 Wien

Tel.: 01/587 32 89 oder 587 82 84

Fax: 01/587 32 89-11

office@hotel3kronen.at

www.hotel3kronen.at

Hotel Resonanz Vienna

Taborstrasse 47-49

1020 Wien

Tel.: 01/955 32 52

Fax: 01/955 32 52 35

info@hotel-resonanz.at

www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen
Ana, Gustav und Daniel Adler

**Jenö Eisenberger
Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

TRADEX

Büromaschinen

Marc SCHWARZ und Familie

1020 Wien, Taborstraße 43
Telefon 216 30 87, 216 40 18

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Kunden
ein frohes Pessachfest

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden
und Bekannten schöne
Feiertage

:3C!
**Creative Compu-
ting Concepts**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

F L A M M

INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Michael, Judith & Nathalie
WACHTEL**

**Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

**Familie
Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

**Familie
Alexander und
Marika Haraszti**

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Familie LUDWIG
LANCZMANN
Firma E.T.C.**

wünscht allen Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein frohes Fest

**MAX STERNFELD
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
frohes Fest

alef | alef

KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/533 25 30

Firma CIROBE

wünscht allen Kunden und
Freunden ein frohes Fest

**Familie
CIEPELINSKI**

ALVORADA

**WÜNSCHT
ALLEN
FREUNDEN UND
KUNDEN EIN
SCHÖNES
PESSACH-FEST**



SIMON DEUTSCH

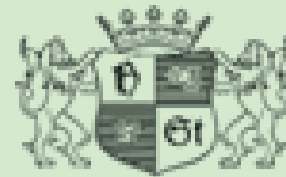
G.M.B.H. UND CO. KG

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM
PESSACH-FEST

Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli, Tali,
Benni, Dudi, Luschi, Keren,
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa
David, Giti

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest



★★★★

**HOTEL STEFANIE
WIEN**

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0
email: stefanie@schick-hotels.com
www.schick-hotels.com

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 120 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

**WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN FROHES FEST**

FAMILIE GEORGE WOZASEK

wünscht ein frohes Pessach-Fest

Dr. Robert STILLMANN
IMPLANTOLOGIE und
ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat
1010 Wien, Naglergasse 11/1
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St.
Tel.: 01/368 21 21
www.stillmann.at

wünscht allen seinen
Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM
Ein frohes Pessach-Fest
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)
Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

**Familien
NITTENBERG**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Dkfm. Viktor Maier und
Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at - office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

**EVA DOMBROWSKI
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen frohe Festtage

**Österreichisch-Israelische
Gesellschaft**

Dr. Richard Schmitz
Präsident

sowie

Susi Shaked
Generalsekretärin

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

HOTEL SCHWEIZERHOF

1010 WIEN, BAUERNMARKT 22, TELEFON 533 19 31 · FAX 533 02 14

www.schweizerhof.at · e-mail: office@schweizerhof.at

wünscht allen Gästen ein schönes Pessach-Fest

Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein frohes Fest

**MR DR. ZEW HORN
UND FAMILIE**



MASCHU MASCHU

Orientalische Spezialitäten

Restaurant Take Away Catering

www.maschu-maschu.at

Maschu Maschu, Rabensteig 8, 1010 Wien

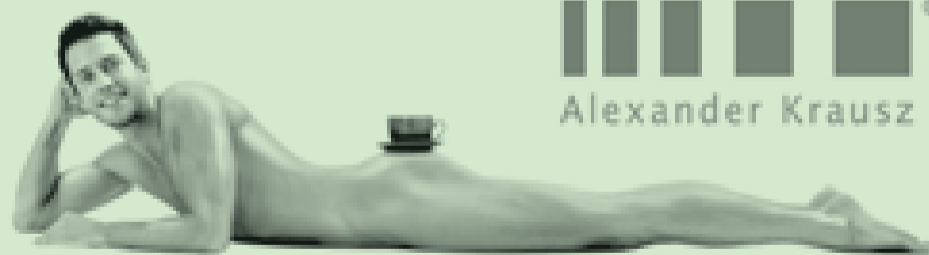
Maschu Maschu, Neubaugasse 20, 1070 Wien

Maschu@Mall, Landstr. Hauptstr. 1B/Top 001, 1030 Wien

Maschu Maschu, Donauplex, Wagramerstr. 82/Top 616, 1220 Wien

wünscht allen Freunden und Gästen
ein schönes Pessach-Fest

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten
ein frohes Pessach-Fest!



Alexander Krausz

1000 x TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstraße 33
2331 Vösendorf, Marktstraße 4
1140 Wien, Albert-Schweizer-Gasse 6,
Auhofcenter 1. Stock

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

Israel als Erbe

**Ihnen zur Ehre.
Ihren Lieben zum Gedenken.
Israel zum Leben.**

Der KKL berät Sie ganz vertraulich
in allen Erbschaftsfragen
zugunsten Israels:

Lebendlegate mit Rentenzahlungen
in Österreich und im Ausland

□
Testamentserrichtungen und
-vollstreckungen

□
Errichtung von Stiftungen

Keren Kayemeth Leisrael

Jüdischer Nationalfonds in Österreich
1010 Wien Opernring 4/2/7
Tel. 01-513 86 11 Fax. 01-513 86 119
info@kklwien.at

KKL Treuhand- Gesellschaft AG

Postfach 2975 · CH-8021 Zürich
Tel +41 44 225 88 00
Fax +41 44 211 50 49
info@kkl-schweiz.ch



**WIR SCHAFFEN EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT
FÜR DIE MENSCHEN VON HEUTE
UND DIE KINDER VON MORGEN.**



**Vorstand, Kundinnen und MitarbeiterInnen
des JBBZ wünschen Ihnen Pessach Sameach!**



Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Baden bei Wien
entbietet allen Mitgliedern, Gönnern und Freunden die
herzlichsten Wünsche für ein frohes Pessach-Fest.

Präsident KV MMag. ELIE ROSEN



**Jüdisches
Museum
Wien**

Ein frohes
Pessach-Fest
wünschen allen
Freunden
und Bekannten
die MitarbeiterInnen
des

**Jüdischen
Museums
der Stadt Wien**

**Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +43/1/3304492
Alle Kassen

**Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.



Marie-Louise Weissenböck
Vorsitzende

wünscht im Namen des Vereins Christen
an der Seite Israels - Österreich allen
jüdischen BürgerInnen ein frohes Fest!

HADASSAH ÖSTERREICH

1190 Wien, Hameaustraße 20
e-mail: hadassah-austria@utanet.at, <http://www.hadassah.at>
Tel. 01/440 55 49, Fax 01/440 55 495

wünscht allen Mitgliedern und Freunden
ein frohes Fest!

Für weitere Spenden zugunsten der Hadassah-Spitäler danken wir im Voraus.
Bankverbindung: Österr. Freunde der Hadassah-Spitäler
BA-CA, BLZ: 12000, Kto.-Nr.: 05210822200
Testamentserrichtung und Vollstreckung, Errichtung von Stiftungen.

Amos Schueller

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

Labors.at



Dr. Peter M. Winter

wünscht allen Patienten, Freunden und Bekannten ein schönes Pessachfest!

- Wien 2, Praterstraße 22 (U1 Nestroyplatz)
- 8 weitere Standorte (Wien 10, 11, 12, 13, 15, 20, 21, 22)
- Alle Laboruntersuchungen (Blut-, Harn-, Stuhluntersuchungen, EKG)
- Alle Kassen und Privat
- Keine Voranmeldung (auch Hausbesuche möglich)
- kostenlose Internet-Befundabfrage rund um die Uhr

(01) 260 53-0

mail@labors.at

www.labors.at

Mag. Dr. Susanna Steindling

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Univ.-Prof. Dr. Ronny und Marguerite
Dunitz-Scheer**

wünschen mit den

**Familien Rabfogel, sowie A.&A. Charim,
L.&H. Beckenbach, W.&M. Kratky
und allen Kindern und Kindeskindern**

ein frohes Pessachfest.

Graz, Wien, Tel-Aviv



Franziska (Fanny) Itzig (1758-1818), verehelichte Freifrau von Arnstein, und Rahel Levin (1771-1833), verehelichte Varnhagen von Ense, waren zwei Berliner Jüdinnen aus den besten Kreisen, die ungleicher nicht sein konnten.



TRÜGERISCHE MORGENRÖTE

RITA KOCH

Fanny, deren Vater nicht nur einer der reichsten Bankiers von Preußen, sondern auch einer der einflussstärksten Männer des Königreichs war, war eines von 16 Geschwistern. Schon als Kind überragte sie diese ganze Schar, in Aussehen, Bildung und Intelligenz. Die etwa 13 Jahre jüngere Rahel Levin kam aus gutem jüdischem Haus und wuchs als belesene, philosophierende Romantikerin auf. Fanny war eine bekennende, stolze Jüdin. Rahel wegen ihrer Herkunft zutiefst unglücklich. Sie fühlte sich als Jüdin wie eine Paria, ihren Zustand beschrieb sie unter anderem als eine ständige „Verblutung“. Aber die ersten Sonnenstrahlen waren über das Judentum ab dem Beginn der Epoche der Aufklärung und Emanzipation aufgegangen, und besonders die Juden der Oberschicht genossen einen Schimmer von Freiheit und Akzeptanz, die ihr Leben positiv veränderten. In Berlin war der Salon der „schönen Hebräerinnen“, wie die Itzig-Schwester genannt wurden, ein begehrter Treffpunkt für den Adel, Mitglieder der Königsfamilie und engagierte Intellektuelle. Auch Rahel wuchs im Salonambiente auf. Sie blieb ihr Leben lang in Berlin sesshaft, während Fanny sehr jung mit einer ihrer Schwestern nach Wien zog, weil sie dort zwei reiche Bankiers heirateten: Fanny den Freiherrn Natan von Arnstein, ihre Schwester seinen Compagnon Bernhard Freiherr von Eskeles. Sie brachten viel Berliner Luft mit in den Kreis ihrer angeheirateten Familien und ihrer neu erworbenen Freunde. Bald war Fannys Salon Mittelpunkt der Wiener Gesellschaft und Treffpunkt der wichtigsten Persönlichkeiten des Kaiserreichs. Zur Zeit des Wiener Kongresses uferte er zum Mittelpunkt von ganz Europa aus. 1814, als der Wiener Kongress schon begonnen hatte und Wien sich anschickte, die „Hauptstadt der Welt“ zu werden, stellte Fanny in ihrem Palais das erste Mal einen Weihnachtsbaum auf, in Erinnerung an eine Tradition ihrer Berliner Heimat. Es passte – denn die Welt schien dabei, ein ganz neues Kapitel aufzuschlagen, in dem sich die Juden total integriert wähten. Da kehrte plötzlich Napoleon aus seiner Verbannung auf Elba heimlich nach Frankreich zurück, wo er eine Armee aufstellte, um seinen Thron zurückzuerobern.

1815 – unser 200-jähriges Jubiläum des Wiener Kongresses. Am 18. Juni wurde Napoleon endgültig in der Schlacht von Waterloo besiegt und der verdutzte Kongress konnte fröhlich in Wien weitertanzen und Europa neu ordnen. Der Schwiegervater des französischen Imperators, der Österreich laufend besiegt und gedemütigt hatte, Kaiser Franz I., war Gastgeber der höchsten Vertreter von 200



Bald war Fannys Salon Mittelpunkt der Wiener Gesellschaft und Treffpunkt der wichtigsten Persönlichkeiten des Kaiserreichs.

Staaten, die eigentlich nur Statisten waren, denn die Zukunft wurde nunmehr furchtlos von Österreich, Russland, Preußen, Frankreich und England in allen Einzelheiten diktiert und festgelegt. Wien war von etwa 100.000 Gästen überflutet. Hochadel, Politiker, Persönlichkeiten aus allen Bereichen der Kunst und Kultur machten die Donaumetropole zum Mittelpunkt des Weltgeschehens, wo man laufend in Fannys Salon zusammenkam.

Fanny war bereits 57 Jahre alt geworden, und ihre Prominenz ungebrochen. Im Gegenteil. Berühmt war sie nicht nur durch ihren Salon, wo sich schon vor dem Kongress die Asse der Macht und des Geistes freundschaftlich getroffen hatten. Ihr politischer Einsatz, ihre im besten Sinne jüdische Überzeugung, ihr humanitäres Engagement, die Förderung der Künste sowie ihr Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit trugen zu ihrer Verehrung und Beliebtheit bei. Sie nutzte ihre hohe Position und alle ihre Mittel für die Besserung der *Conditio humana* auf allen Ebenen, war Mitbegründerin der Gesellschaft der Musikfreunde – ihre Tochter Henriette war Pianistin und ihr Großneffe: Felix Mendelssohn-Bartholdi. Auch eine ihrer zahlreichen Schwestern, Sara Levi, war eng mit der Welt der klassischen Musik verbunden.

Die Emanzipation und Gleichstellung der Juden hatte in Fannys preußischer Heimat offener und früher begonnen als bei uns, aber dank der Aura von Fanny und ihrer unermüdlichen Tätigkeiten und Meriten konnte man auch in Wien für kurze Zeit jüdischerseits den Hauch der Morgenröte empfinden. Im Leben der Freifrau von Arnstein ist kaum eine Spur von Diskriminierung auszumachen. Ihr Mann Natan stand immer aktiv an ihrer Seite. Er hatte öffentliche Ehrenpositionen in der Wiener jüdischen Gemeinde und die Errichtung unserer ersten und bis heute bedeutendsten Synagoge in der Seitenstettengasse ist größtenteils ihm zu verdanken.

Im Lauf der Jahre wurde die Epoche der Aufklärung für die Juden zur unbewältigten Emanzipation. Der jüdische Kreis, den Fanny um sich sowohl in ihrer Jugend in Berlin als auch später in all den Jahren in Wien mit großer Liebe gepflegt hatte, ging neue, für Fanny inakzeptable Wege. Sie führten in den Abfall vom Judentum und in die Taufe aus Angst vor künftiger Ausgrenzung und Diskriminierung. Die meisten ihrer Jugendfreundinnen und die ihr nahe anverwandten Kinder und Enkel von Moses Mendelssohn in Deutschland, ja selbst ihre Tochter Henriette von Pereira mit ihrem Mann hier in Wien, verließen das von Fanny so heiß geliebte und verehrte Judentum, um sich der Kirche

anzuschließen. Für Fanny, die 1818 mit nur 60 Jahren starb, war diese Entwicklung ein tiefer Schmerz, eine blutende Wunde in ihrem sonst so glamourösen und erfolgreichen Leben.

Die eindeutig im „Code Napoléon“ festgelegten Gesetze über die völlige Freiheit und Gleichheit der Juden in der Nation, wie sie in Frankreich galten, die so viel Hoffnung in den Herzen der Juden in ganz Europa hervorgerufen hatten, begannen sich in der Realität der einzelnen Staaten zu verflüchtigen und zu verwässern. Juden, die noch dazu in ihrer Identität geschwächt und unsicher waren wie Rahel Levin, waren von noch stärkerer Angst und Düsternis belastet. Rahel selbst litt seit ihrer Kindheit Höllenqualen, weil sie Jüdin war, obwohl sie eigentlich ein gesichertes Leben hatte. Ihre Familie war angesehen und wohlhabend und sie war in Berlin sehr bekannt, geschätzt und beliebt. In ihrem Salon fand sich die Prominenz Preußens ein. Sie pflegte viele Freundschaften von Genz bis Heine und hatte auch Goethe kennengelernt. Mit Politik befasste sie sich nie, und für die Ausübung von Wohltätigkeit hatte sie nicht genug Mittel. Sie führte intensive Korrespondenzen, denn sie war wie gesagt im Grunde eine philosophierende Romantikerin und ein Symbol der Zeit der Gedankenfreiheit. Nach mehreren Liebesaffären heiratete sie, als sie schon über 40 Jahre alt war, den um 14 Jahren jüngeren Publizisten und angehenden Diplomaten August Varnhagen von Ense und ließ sich taufen. Sie ging mit ihrem Mann auf Reisen und machte sich einen Namen als Schriftstellerin und Denkerin. Endlich hatte sie sich, wie sie glaubte, vom Judentum befreit. Die Last war von ihr abgefallen. Nach längerer Zeit wurde sie aber ganz unerwartet innerlich von der Religion ihres Stammes eingeholt. Man kann nicht sagen, sie kehrte zu ihrem Ursprung zurück, denn sie hatte ja das Judentum gehasst, abgelehnt und im Geiste gemieden. In ihren letzten Jahren erkannte sie reuig ihre Verirrung. Das ging so weit, dass sie mit dem einen Bruder, der ihr noch verblieben war, auf alte jüdische Art in deutscher Sprache, aber mit hebräischen Buchstaben korrespondierte und den Wert und erlesenen Sinn ihrer angestammten Religion zu verstehen, ehren und schätzen begann. Sie fühlte sich befreit, erleichtert und heimgekehrt. War das eine Vorahnung des Verhältnisses der Deutschen zu Rahels Volk, wie es dann in den Gaskammern der Judenvernichtung endete?

Glückliches Schicksal für Fanny, die als ewig treue Jüdin lebte, und für Rahel, die endlich Ruhe und Geborgenheit im Schoße des Judentums gefunden hatte. □

SILBERMÜNZE BUNDESHEER – SCHUTZ UND HILFE

IN ROT-WEISS-ROTER
MISSION

MÜNZE
ÖSTERREICH

Der Black-Hawk-Hubschrauber zielt unsere 5-Euro-Münze, und das Bundesheer schützt mit seiner Hilfe Österreich. Vor 60 Jahren, im Mai 1955, wurde es infolge der Unterzeichnung des Staatsvertrags neugegründet. „Österreich ist frei!“, das bedeutete gleichzeitig: Österreich ist wieder wehrhaft. Das Österreichische Bundesheer: eine Institution im Dienste der Menschen innerhalb und außerhalb unseres Landes. Schutz zu bieten und Hilfe zu leisten, dazu sind die österreichischen Soldatinnen und Soldaten stets bereit!

Erhältlich ab 6. Mai 2015 in den Geldinstituten, im Sammelservice der Österreichischen Post AG, in den Filialen des Dorotheums, im Münzhandel, in den Münze Österreich-Shops Wien und Innsbruck sowie unter www.muenzeoesterreich.at.
MÜNZE ÖSTERREICH. WERTE, DIE DAS LEBEN PRÄGT.



Preisträger der Berlinale-Kamera Marcel Ophüls mit Festivaldirektor Dieter Kosslick

Foto: Ali Ghandtschi © Berlinale 2015

SEIN ANTRIEB – EMPÖRUNG

MARCEL OPHÜLS – AUSZEICHNUNG FÜR SEIN LEBENSWERK

GABRIELE FLOSSMANN

„Auch der strengste Dokumentarfilmer darf nie vergessen, dass er sein Publikum unterhalten muss!“

So begrüßt zu werden macht einem alten Knacker wie mir Freude“, kommentiert der 87-jährige Dokumentarfilmer Marcel Ophüls den begeisterten Publikums-Applaus, als er im Haus der Berliner Festspiele von Berlinale-Direktor Dieter Kosslick für sein Lebenswerk geehrt wird. Sein Leben lang hat sich Marcel Ophüls in seinen Filmen an den schweren Themen abgearbeitet: Hass und Gewalt, Nationalsozialismus, Antisemitismus, Kriegsverbrechen. Für alle seine Filme war und ist Empörung der Antrieb – wie etwa für *Hotel Terminus*, die filmische Abrechnung mit dem Gestapo-Chef von Lyon, Klaus Barbie, für die Ophüls mit dem Oscar ausgezeichnet wurde, oder *Memory of Justice*, seine filmische Suche nach den Wurzeln des Totalitarismus, für die Ophüls vor vier Jahrzehnten nicht nur Ankläger und Angeklagte der Nürnberger Prozesse befragt hatte, sondern auch Vietnamkriegs-Veteranen und Augenzeugen des Algerien-Krieges. Filme wie diese haben Marcel Ophüls zu einem der bedeutendsten Dokumentarfilmer der Welt gemacht und so ist es umso erstaunlicher, wenn der nicht minder berühmte Sohn des legendären Filmregisseurs Max Ophüls (*Liebelei*, *Lola Montez*) in seiner Dankesrede für die Berlinale-Kamera gesteht: „Eigentlich bedauere ich es, dass ich nicht in der Lage bin, Liebesfilme wie mein Vater zu drehen.“

Vor der Auszeichnung für sein Lebenswerk hatte Marcel Ophüls seine Autobiographie präsentiert. Das Buch mit dem Titel *Meines Vaters Sohn* liest sich wie ein Who is Who der Filmgeschichte und ist gleichzeitig ein ebenso anekdotenreiches wie historisch-kritisches Panorama des 20. Jahr-

hunderts. Marcel Ophüls schildert seine Flucht vor den Nazis, einen Tag nach dem Reichstagsbrand. Er erzählt von seiner Kindheit in Paris und in der Filmmetropole Hollywood und von Begegnung mit den Großen des Films von Fritz Lang bis Ernst Lubitsch, von Marlene Dietrich bis Simone Signoret. Mit Bertolt Brecht hatte der junge Marcel viele Jahre hindurch Schach gespielt – und immer verloren. In seiner Wahlheimat Paris folgten enge Freundschaften mit Künstlern und Filmemachern, unter anderem mit Jean-Luc Godard und François Truffaut. „François Truffaut war mein großer Freund und kurz bevor er gestorben ist, hat er mir gesagt: ‚Versprechen Sie mir, Marcel, dass Sie Ihre Memoiren schreiben‘.“ „Dreißig Jahre nach dem Tod des Freundes“, meint nun Marcel Ophüls, sei er diesem Wunsch „von ganz oben“ gefolgt.

Marcel Ophüls war sechs Jahre alt, als er und seine Familie von den Nazis vertrieben wurden. Bis heute hat er keinen deutschen Pass – er ist französischer und amerikanischer Staatsbürger. Die Entwurzelung blieb zeitlebens ein wichtiges Thema für ihn. Entsprechend ausführlich erzählt Ophüls in diesen Memoiren von seiner Kindheit und Jugend und davon, wie er mehr aus Verzweiflung zum Dokumentarfilm kam, nachdem er als Kinoregisseur gescheitert war. Ein Scheitern, mit dem er sich vom Schatten seines Übervaters gelöst hatte. Komödien – vor allem die tiefschwarze Satire *Sein oder Nichtsein* von Ernst Lubitsch – so gibt sich Ophüls im Interview, das er aus Anlass seiner Buchpräsentation gibt, überzeugt, seien „die schärfsten Waffen gegen die Nazis und ihre Nachfolger“. Trotz des Welterfolgs seiner eigenen

Filme hält er Dokumentarfilme „für eine ziemlich zweitrangige Kategorie“.

„Mein Vater hätte ganz bestimmt gefragt: Verbirgst du nicht deinen eigenen Mangel an Einfällen, indem du zu dieser schwergewichtigen Thematik greifst?“, mutmaßt Ophüls. Die rund 6.000 Mitglieder der Amerikanischen Filmakademie waren da entschieden anderer Meinung. 1988 zeichneten sie Ophüls für seinen Film *Hotel Terminus*, über Klaus Barbie, den „Nazi-Schlächter von Lyon“, mit dem Oscar aus. Dass Marcel Ophüls trotz seiner Erfolge als Dokumentarist eigentlich Spielfilm-Regisseur werden wollte, ist vielleicht ein Grund für sein Credo, das er bei seinen eigenen Filmen immer befolgt hat: „Auch der strengste Dokumentarfilmer darf nie vergessen, dass er sein Publikum unterhalten muss!“ Was Ophüls mit dieser Forderung meint, wird rasch klar, wenn man seine monumentalen Werke sieht, für die er eine ganz besondere Art von Interviews entwickelt hat. Sie sind provokant, frech, respektlos und gerade deshalb unglaublich effektiv. Er beginnt mit harmlos erscheinenden Erkundigungen, denen ein beiläufiges Nachhaken folgt, dann die blitzschnelle Konfrontation mit Fakten und ein plötzliches Zupacken. Ophüls kann aber auch ein guter Zuhörer sein: verständnisvoll, ungläubig, staunend – und manchmal erlaubt er sich ein kurzes Lächeln, das gleichzeitig subversiven Zweifel ausdrückt. Diese Interview-Methode nennt Ophüls die „Peter-Falk-Columbo-Taktik“, hinter der sich „der tiefe jüdische Glaube an Wahrheit und Gerechtigkeit verbirgt“.

Genau studieren kann man die Columbo-Taktik in *The Memory of Justice*, Ophüls 1975 ge-

drehem Film über die Nachwirkungen der Nürnberger Prozesse – unter anderem beim Interview mit dem ehemaligen Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Karl Dönitz. Anfangs wiederholt er stur die Beteuerung, er habe „makellos gehandelt“ und sei sich „keiner Schuld bewusst“. Bis ihm Ophüls die Behauptung entlockt, er, Dönitz, habe „nur“ zur Reparatur von Kriegsschiffen Tausende Insassen von Konzentrationslagern angefordert. Mit seiner höchst eigenwilligen Rhetorik hatte Ophüls in seinem 1975 gedrehten Film *Memory of Justice* Antworten auf Fragen provoziert, die uns bis heute bewegen. Wie etwa die Frage, welchen moralischen Normen sich die von den Siegermächten eingesetzten Richter beim Nürnberger Prozess verpflichtet gefühlt hatten. Oder die Fragen: Was hat der Prozess damals bewirkt und unter welchen Folgen haben die Nazi-Opfer und ihre Nachfahren immer noch zu leiden?

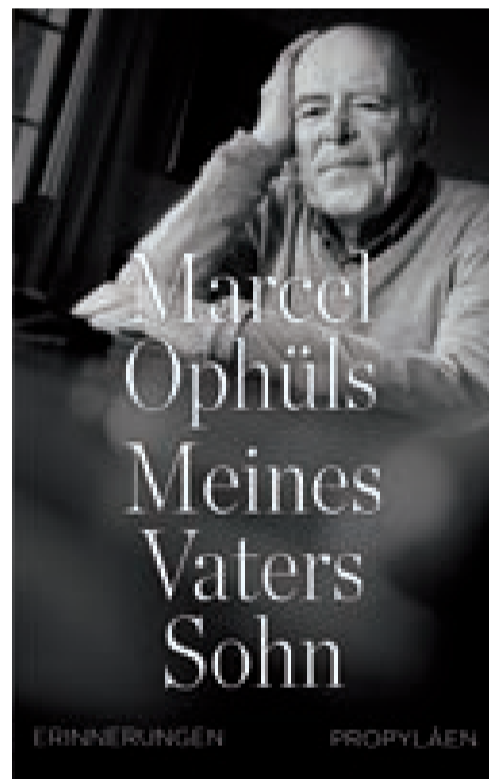
Um die Aussagen entsprechend illustrieren zu können, hatte Ophüls Anfang der 1970er Jahre bis dahin nie gezeigtes Dokumentarmaterial des Nürnberger Prozesses gesichtet und für den eigenen Film verwertet. Um die Nazi-Verbrechen in Relation zu späteren Kriegsverbrechen zu stellen, ließ Ophüls in *Memory of Justice* auch Veteranen des Algerien- und des Vietnam-Krieges zu Wort kommen. In Vietnam, so erzählt etwa ein US-Veteran, seien Unschuldige vor den Augen von Offizieren zu Tode gequält worden. Aber mit der organisierten Judenvernichtung durch die Nazis – daran lässt Ophüls in seinem Film keinen Zweifel – sind all diese Verbrechen nicht vergleichbar.

1978 war *Memory of Justice* erstmals im Rahmen der Berlinale präsentiert worden, danach hatte der Film als verschollen gegolten. Nun wurde die einzige, noch existierende Kopie in Deutschland wiedergefunden, restauriert und im Rahmen der diesjährigen Berlinale nach Jahrzehnten wieder aufgeführt. Noch in diesem Jahr soll der beeindruckende und wichtige Film auch als DVD auf den Markt kommen.

„Es hat einen schwierigen Punkt gegeben, den ich im Laufe meines Lebens habe begreifen müssen“, meint Ophüls bei einem Auftritt am Berliner Talente-Campus, einem Forum im Rahmen der 65. Internationalen Filmfestspiele von Berlin. „Der Punkt besteht darin, dass Monster nicht so aussehen, wie wir uns Monster vorstellen. Die Täter sehen nicht so aus, als ob sie das getan hätten, was sie tatsächlich getan haben.“ Das habe er spätestens einsehen müssen, so Ophüls weiter, als er Albert Speer begegnet sei, „einem überaus charmantem Mann“. Es sei schwierig gewesen, damit

umzugehen, dass dieser große Kriegsverbrecher auch attraktive Seiten haben konnte.

„Kann man das Böse nicht irgendwie definieren?“ wird Ophüls nach der Veranstaltung von einer jungen Frau gefragt. Seine Antwort: „Eichmann war ein phantasieloser Bürokrat, Speer aber war weder phantasielos noch ein Bürokrat. Böse können alle Arten von Menschen sein.“ Der 87-jährige Filmemacher wirkt alt und müde während er dies sagt. Nach etwaigen künftigen Filmvorhaben gefragt, erzählt Ophüls von einem geplanten Dokumentarfilm, den er bereits im Jänner dieses Jahres in Paris zu drehen begonnen hat – während der Demonstrationen gegen den islamistisch motivierten Terroranschlag auf das Satire-Magazin Charlie Hebdo und die Geiselnahme in einem jüdischen Supermarkt, bei der vier Menschen ums Leben gekommen waren. Und plötzlich wird Ophüls ganz jugendlich. Aus ihm spricht genau diese Empörung, die immer schon der Antrieb seine Filme war: „Diese Scheiß Mörder, diese grauenhaften, unkultivierten Fanatiker, die wussten genau, warum ihre Form von Islam keinen Humor duldet – so wie der Hitler genau wusste, warum er die Juden nicht will!“ Wie auf alle bisherigen Filme von Marcel Ophüls darf man auch auf diesen gespannt sein. □



Marcel Ophüls: *Meines Vaters Sohn*. Erinnerungen, Propyläen Verlag, Berlin 2015, 320 Seiten, 22,70 Euro, ePub 18,99 Euro.



Agata Trzebuchowska als Ida

POLNISCHES SCHICKSAL

Der Hype um die diesjährige Oscar-Verleihung ist vorbei, Hollywood hat sich wieder einmal selbst ausgiebig gefeiert und auf den Rest der Welt zumindest eine Goldstatuette fallen lassen – für den besten nicht-englischsprachigen Film. *Ida* laut der Titel des zu Recht preisgekrönten Films, obwohl dessen Regisseur, der Pole Pawel Pawlikowski, nur kurz vor der Preisverleihung gemeint hatte: „Manche Filme sind für die Oscars gemacht, dieser hier nicht.“ Tatsächlich wirkt es auf den ersten Blick fast erstaunlich, dass der in kargen, schwarzweißen Bildern und völlig unpräzise erzählte Film die wählenden Mitglieder der Amerikanischen Filmakademie begeistern konnte.

Ida spielt Anfang der 1960er Jahre in einer Zeit, in der sich Polen zwar aus dem Würgegriff des Stalinismus zu befreien versuchte, aber das politische System des sowjetischen Diktators hatte zu tiefe Spuren hinterlassen – und eine Reihe von dunklen Geheimnissen, die weit in die Geschichte Polens zurückreichen. Eines der dunklen Geheimnisse, von denen Pawlikowski in seinem Film erzählt, umgibt das 18-jährige Waisenmädchen Anna, das in einem Kloster aufgewachsen ist und nun selbst Nonne werden möchte. Kurz vor ihrem Gelübde rät ihr die Ordensmutter, eine überlebende Verwandte in der Stadt zu besuchen, von der das Mädchen bisher nichts wusste. Mit dieser Verwandten, wie sich herausstellt eine Tante namens Wanda, soll sich Anna beraten, bevor sie sich endgültig für ein Leben mit Gott entscheidet. Wanda erklärt der Novizin, dass ihre Eltern Juden waren, die im Krieg umgebracht wurden – und dass ihr richtiger Name Ida sei. Nach anfänglichem Schock will das Mädchen mehr über ihre Eltern und ihre Vergangenheit wissen. Wanda hingegen wäre froh, könnte sie ihre Vergangenheit einfach vergessen. Alkohol und wechselnde Männerbekanntschaften helfen dabei nicht. Früher, so erklärt sie Ida, sei sie als „Rote Wanda“ gefürchtet gewesen, als härteste Strafrichterin bei den stalinistischen Schauprozessen. Der unerwartete Besuch der Nichte zwingt sie, sich mit ihrer professionellen wie auch mit ihrer familiären Vergangenheit auseinanderzusetzen. Tante und Nichte begeben sich also auf eine Reise in die polnische Provinz, um den Ort zu finden, an dem die Leichen von Annas Eltern vergraben wurden. Auf der gemeinsamen Reise in die Vergangenheit werden die beiden ungleichen Frauen kurz von einem jugendlichen

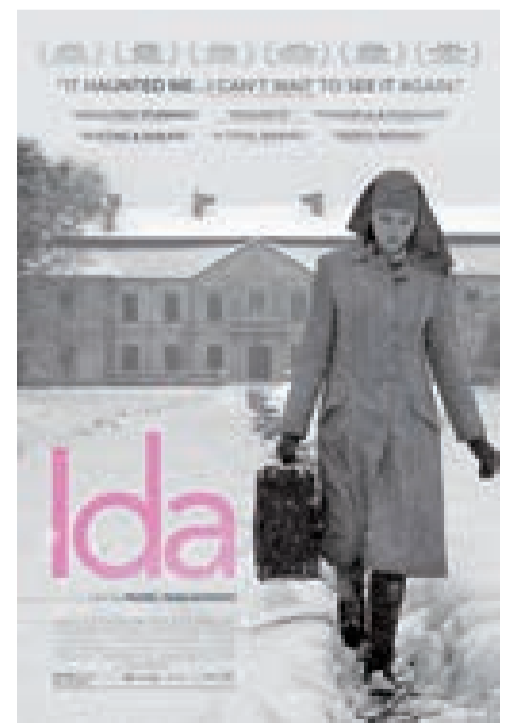
Autostopper, einem Jazzmusiker, begleitet, der Ida auch mit den schöneren Seiten irdischer Versuchungen konfrontiert.

Der polnische Regisseur Pawel Pawlikowski, der hauptsächlich in London und Paris lebt und arbeitet, verknüpft mit seiner Protagonistin Ida gleich drei existenzielle Frage: woher komme ich, wer bin ich und was ist meine Religion? Pawlikowski erzählt Idas Suche nach der physischen und spirituellen Identität in nüchternen, sorgfältig komponierten Schwarz-Weiß-Bildern als eine Art Hommage an das polnische Nachkriegskino mit seinen prägenden Regisseuren Andrzej Wajda und Roman Polanski, der 1962, dem Jahr in dem der Film spielt, mit *Das Messer im Wasser* debütierte.

In einer besonders bewegenden und eindrucksvollen Szene steht Ida vor einem Erdloch, in dem einst ihre gewaltsam ums Leben gekommenen Eltern verscharrt wurden: ein jüdisches Mädchen, das als Katholikin im Kloster überlebte, stellt nüchtern noch eine weitere Frage: „Warum bin ich nicht hier?“ Eine Frage, bei der man sich einer Gänsehaut nicht erwehren kann.

Als Martin Scorsese 2014 im New Yorker Lincoln Center die von ihm kuratierten 21 *Meisterwerke des Polnischen Kinos* zeigte, stand auch *Ida* auf dem Programm. Scorseses Kommentar: *Ida* würde in jedem Land und in jeder Epoche zu den Meisterwerken zählen. □

Gabriele Flossmann



W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
EGON SCHIELE

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 · NEBEN DEM CAFÉ CENTRAL · TEL. +43 1 533 99 77
OFFICE@AUSTRIANFINEART.AT · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.austrianfineart.com

Die Autobiographie *Ein Stammbaum* von Patrick Modiano beginnt mit folgenden Worten: „Ich wurde am 30. Juli 1945 geboren, in Boulogne-Billancourt, Allée Marguerite Nr. 11, als Kind eines Juden und einer Flämin, die sich im Paris der Okkupationszeit kennengelernt haben.“ Wenige Zeilen später räumt der Literaturnobelpreisträger von 2014 ein, „dass ich mich niemals als legitimer Sohn gefühlt habe und noch weniger als Erbe“. Nicht im halachischen Sinn ein Sohn des jüdischen Volkes und doch lebenslang empathisch mit jüdischen Schicksalen, französischer Geschichte und den Aus- und Nachwirkungen der deutschen Okkupation befasst zu sein, ist Wesensmerkmal seines reichen literarischen Schaffens.

Patrick Modiano aus einem Pariser Vorort in die Großstadt verpflanzt, ist literarischer Erforscher eines schäbigen Paris, das hinter dem Glanz der Boulevards und Stadtresidenzen, dem Luxus und der Schönheit, ein viel erheblicheres Maß ausmacht. Er erkundet die Stadt der Liebe, der Kultur wie des Verrats durch die Zeitläufe und Quartiers, nimmt als Ich-Erzähler seine Leser über die Jahrzehnte immer wieder aufs Neue auf seine Exkursionen mit. Ob er in die Rolle von Roland oder Jean, in die einer jungen Frau, oder schlicht in die eines Schriftstellers namens Patrick Modiano schlüpft, immer wieder geht es um die Suche nach Verschwundenen, einer Mutter, einer Geliebten, einer deportierten jüdischen Familie.

Sein literarisches Debüt, das merkwürdigerweise erst 2010 in deutscher Übersetzung erschien, fand 1968 statt: Der Roman *La Place de l'Étoile* handelt von einem jungen Mann mit dem anspielungsträchtigen Namen Raphael Schlemilovitch. Es handelt von einem jüdischen Antisemiten, der sich durch verschiedene Lebensentwürfe halluziniert und am Ende auf der Couch Sigmund Freuds landet. Den provokationsreichen Text überarbeitete und milderte Modiano für spätere Ausgaben ab. Die Kenntnis historischer Zusammenhänge, berücktigter Adressen, verfolgter Persönlichkeiten, authentischer Faschisten, opportunistischer Karrieristen und Kollaborateure und einzelner Vorkommnisse, die Modiano schon mit Anfang Zwanzig zusammenzutragen, machen einen staunen. Denn Anfang der 1960er Jahre sonnte sich

Frankreich im Allgemeinen im Licht eines Opferstatus und der Résistance. Eichmann- und Auschwitz-Prozesse, aber auch der Algerien-Krieg hatten die europäische Wahrnehmung noch nicht aufgerüttelt. Man blickte keineswegs selbstkritisch auf die braunen bzw. blutigen Flecken der jüngeren Vergangenheit. Modiano gehörte zu den wenigen Ausnahmen, stellte seinem Erstling eine winzige „Jüdische Geschichte“ voran: „Im Juni 1942 tritt ein deutscher Offizier auf einen jungen Mann zu und sagt: ‚Pardon, monsieur, où se trouve la place de l'Étoile?‘ Der junge Mann zeigt auf die linke Seite seiner Brust.“

Schließt man von der literarischen Verdichtung einzelner Episoden im Leben Modianos auf seine reale Kindheit und Jugend, so mutet sie trostlos an. Er bezeichnet sie im Rückblick als „chaotisch“, sich selbst als „Kind des Krieges: ein unwahrscheinliches Produkt aus lauter Zufällen und Widersprüchen“. In einem Interview für die Frankfurter Allgemeinen Zeitung 2010 benennt er, „was mich vor



Literaturpreisträger Patrick Modiano

Foto: Catherine Hélie © Editions Gallimard

allem berührte und noch heute berührt, ist das, was hinter dem Antisemitismus steht: die Diskriminierung einer ganzen Menschengruppe“. Dass er in der Wohnung des Vaters, der sonst wenig las, antisemitische Hetzschriften fand, deutet er so: „Vielleicht wollte mein Vater daraus einfach erfahren, was man ihm genau vorwarf – er, der weder in der jüdischen Tradition noch in sonst einer besonderen Tradition aufgewachsen war“. Der Vater, ein Macher, der keinem seriösen, nachvollziehbaren Beruf nachging, die Mutter, eine unbedeutende Schauspieler, die Ehe der Eltern gescheitert, der zwei Jahre jüngere Bruder an Leukämie verstorben. Unglück kann – ob erfahren als Entwurzelung und Einsamkeit, als Verrat oder Verlust – inspirieren. Oder wie

Modiano meint: „Je dunkler und geheimnisvoller die Dinge bleiben, desto mehr haben sie mich immer interessiert.“ Die Dunkelheit wird jedoch stets erleuchtet von glasklaren Fakten, wie sie alte Telefonbücher, Zeitungsnutzen, Straßenkarten und Polizeiprotokolle liefern. In diesem Sinne ist Modiano von seinem ersten Buch an ein akribischer Rechercheur und ein brillanter, dabei ganz lakonischer Erzähler geblieben.

Zwischen 1968 und 1993 erschienen zehn Bücher. Für *Les Boulevards de ceinture* (1972) erhielt er den großen Roman-Preis der Académie française, für *Rue des Boutiques Obscures* 1978 den Prix Goncourt. 1974 verfasste er gemeinsam mit Louis Malle das Drehbuch zu *Lacombe Lucien*, der Liebes- und Rettungsgeschichte eines jüdischen Mädchens durch einen Bauernjungen, der nichts dabei findet mit dem Feind zu kollaborieren.

1977 erschien *Villa triste* aus dem Jahr 1975 bei Ullstein in Deutsch. Doch die wirkliche Entdeckung für den deutschsprachigen

SUCHE NACH HEIMAT ZUM 70. GEBURTSTAG

Raum ist erst Peter Handkes Übersetzung von *Une jeunesse (Eine Jugend)*, 1988 bei Suhrkamp) zu verdanken. Inzwischen wurde vieles ins Deutsche übersetzt. Seit 2000 betreut der Hanser Verlag den französischen Autor. Seit 2013 bringt dtv eine Taschenbuchreihe heraus, die in ihrer harmonischen Gestaltung – stimmige Schwarz-Weiß-Fotografien auf hellblauem Untergrund – auf den Aufbau einer Gesamtausgabe hinsteuert.

Der Vater zweier Töchter veröffentlichte 1988 auch eine zauberhafte Vater-Tochter-Geschichte: *Catherine Certitude*; mit kongenialen Zeichnungen von Sempé, 1991 bei Diogenes

unter dem Titel *Catherine die kleine Tänzerin* erschienen und 2013 neu aufgelegt. Die Auswanderung nach Amerika, die im Buch gelingt, war der Traum, den Modianos Vater oft phantasiert, mit seiner Familie jedoch nie realisiert hatte.

1997 erschien in Französisch *Dora Bruder*, ein Jahr später in Deutsch. Fast ein Jahrzehnt hat Modiano eine Personensuche aus der Zeitung Paris Soir vom 31. Dezember 1941 beschäftigt. Auf der Suche nach den Spuren der vermissten 15-jährigen Dora Bruder zog er durch Archive, Antiquariate und Polizeipräfektoren. Es wird eine Begegnung mit seiner Abstammung und den Traumata seines Vaters, dem er im wahren Leben nie nahe kommen durfte. „Es dauert lange, bis das, was ausgelöscht worden ist, wieder ans Licht kommt.“ Modiano gibt hier Opfern ihre Geschichte wieder, legt einen imaginären, einen literarischen Stein auf ein nicht vorhandenes Grab. Am 18.09.1942 wurden Dora Bruder und ihr Vater aus Drancy nach Auschwitz deportiert, Mutter Cécile am 11.02.1943. Am Ende empfindet der Autor die Straßen von Paris als leer, „selbst am Abend, in der Stoßzeit“ glaubt er, „ein Echo ihrer Gegenwart zu verspüren“. Den Nachname „Bruder“ kann man als Fügung begreifen, oder auch als den Auslöser, der Modiano zur jahrelangen Recherche trieb.

Aufmerksamkeit verdienen seine Widmungen: „Für Rudy“ steht seinem Erstling *Place de l'Étoile* von 1968 voran, zum Gedenken an den 1957 verstorbenen Bruder. *Du plus de l'oubli* von 1996, zu Deutsch *Aus tiefstem Vergessen* (2000) ist dem inzwischen vielseitig geschmähten Peter Handke gewidmet. Die Haltung des österreichischen Schriftstellers zum Jugoslawienkrieg und Eintreten für den als Kriegsverbrecher angeklagten Ex-Präsidenten Slobodan Milošević hat Modianos über Jahrzehnte gewachsene persönliche Verbundenheit nicht aufheben können.

2012 wurde Patrick Modiano für sein literarisches Gesamtwerk mit dem Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur und 2014 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. □

ELLEN PRESSER

WHO THE FUCK IS KAFKA?

ELLEN PRESSER

Die israelische Bestsellerautorin Lizzie Doron kam zum Auftakt ihrer jüngsten Lesereise mit ihrer Übersetzerin Mirjam Pressler nach München. Gelegenheit zwei sympathische, humorvolle Frauen und sprachgewandte Autorinnen aus nächster Nähe zu erleben.

Das jüngste Buch von Lizzie Doron heißt *Who the Fuck Is Kafka?* und ist nur auf Deutsch erhältlich. Und das hat einen ernsten Hintergrund. Entstanden ist es auf der Basis von Dialogen, manchmal auch (Streit-)Gesprächen einer Israelin und eines Palästinensers auf Englisch, niedergeschrieben wurde es auf Iwrit, dann ins Arabische übersetzt, damit der Kollege den Text lesen konnte und ihn praktisch komplett zusammenstrich. Doron war am verzweifeln. Nicht erkannt zu werden, war wiederum für Nadim, seine Frau und seine beiden Kinder „eine Frage auf Leben und Tod“. Doron musste „nur“ die Ultraorthodoxen fürchten, Nadim jedoch die Hamas. Schließlich wurde der Text als Monolog fortgesetzt. Mirjam Pressler übersetzte die durch Bearbeitung sich ständig ändernden Versionen in wohlgesetztes Deutsch und holte sich manchmal verworfene Passagen, die sie wichtig fand, eigenmächtig zurück.

Sie verstehen Bahnhof? So ähnlich erging es der Israelin Lizzie Doron, die vor ein paar Jahren

auf eine Friedenskonferenz nach Rom eingeladen war, auch. Zur Delegation gehörten ein palästinensischer Schriftsteller, ein israelischer Journalist für Gender-Studien, eine junge Frau aus Dschenin, deren Schwester bei Vorbereitungen für einen Terrorakt umgekommen war, eine Lehrerin aus Ramallah, Lizzie Doron und ihr Antipode Nadim. Nur friedensbewegte Gutmenschen können darauf verfallen, dass solch eine Runde einen Schritt auf dem Weg zu einem Frieden im Nahen Osten weiterbringt. Es sei denn, zwei Menschen lassen trotz Missverständnisse, Rückschläge, unterschiedlichen Narrative und Lebenswürfe nicht davon ab, miteinander zu sprechen, ja sogar den Plan für ein gemeinsames Film- und Buchprojekt zu entwickeln. Nadim Abu Henis aus Ostjerusalem hat den Film aufgegeben. Lizzie Doron aus Tel Aviv nicht, sie wollte das Projekt retten und hatte in der Demokratie, in der sie zuhause ist, die Chancen dazu.



Lizzie Doron: *Who the Fuck Is Kafka*. Aus dem Hebräischen von Mirjam Pressler, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2015, 256 Seiten, 15,40 Euro, eBook 12,99 Euro.

Zu beider Erkenntnisse gehörte, dass beide ein Feindbild hatten, auch ihre je verschiedenen traumatischen Erfahrungen. Nadims Frau konnte mit ihrem Touristenstatus Ostjerusalem nie verlassen, er musste höllisch auf seine Ausweispapiere aufpassen (die er deshalb auf Reisen stets mit Klebeband am Körper befestigte), weil sonst eine Rückkehr völlig ausgeschlossen wäre, ein Krankenbesuch beim

krebskranken Vater der Ehefrau im Gazastreifen undenkbar. Als er einer EU-Vertreterin solche Episoden erzählte, kommentierte sie empathisch und nonstop mit „Kafka“, während Lizzie Doron sich als Angeklagte eines Tribunals fühlte. Kaum waren die EU-Beobachter weg, stellte Nadim die erlösende Frage *Who the Fuck Is Kafka?*. Ihre Charaktere und ihr Humor seien zentrale Elemente ihrer Annäherung gewesen, Minderheiten hätten gute Karten für Humor. Nadim fange an, jüdischen Humor zu entwickeln. Auf die Frage, wie ein Happy End aussehen könne, meinte er, ISIS würde sie beide töten. In anderen Bereichen bringt er sie jedoch fast zur Verzweiflung. Nie habe seine Frau mit am Tisch sein dürfen, wenn Lizzie (anderen Anwesenden stets als Italienerin vorgestellt) zu Besuch kam. Nadim glaube, seine Frau sei glücklich mit dieser Rollenverteilung. Außer dem Koran lese er so gut wie nichts. Doron erklärt, es sei geradezu romantisch, Freundschaft zu einem Feind zu entwickeln. Es wäre auch leichter gewesen ihn zu hassen. Sie besteht aber auch auf der Erkenntnis: „Wären wir nicht Feinde, wir wären niemals Freunde geworden.“

In Israel ist Lizzie Doron mit ihren Erzählungen über die Traumata der Shoah für die Überlebenden-Generation und ihre Kinder, das heißt der „Macht der Vergangenheit über die Gegenwart“

berühmt geworden. Sechs Bücher hat sie ihrem Verleger versprochen. Das sechste kommt in Frühsommer in Israel auf den Markt. Eine Studie bestätigt ihren Eindruck, dass Israelis sich viel mehr für die eigene Geschichte interessieren, als für den israelisch-palästinensischen Konflikt. In Israel wären es kaum 400 Interessenten, in Deutschland war die erste Auflage von *Who the Fuck Is Kafka?* im Nu ausverkauft, dtv zog nach und freut sich, dass Lizzie Doron seit ihrem fünften Roman *Das Schweigen meiner Mutter* Autorin des Hauses geworden ist. Mirjam Pressler übersetzt Dorons Bücher von Anfang an und die Israelin schätzt ihren fachlichen Rat, denn in Israel selbst gebe es so gut wie kein Lektorat. Sie mag ihre deutschen Ausgaben, hat große Fangemeinden aber auch in Schweden und Italien, wo sie im vergangenen Jahr sogar zur beliebtesten ausländischen Autorin erkoren wurde.

Ihr Buch über eine ungewöhnliche Freundschaft, geschrieben mit Empathie, Humor und Selbstkritik, ist „Nadims Mutter gewidmet. Und allen Müttern, die ihre Kinder dazu bewegen konnten, Frieden zu wählen und nicht Krieg“. Ihre Übersetzerin Mirjam Pressler wurde übrigens anlässlich der Leipziger Buchmesse mit dem Übersetzerpreis 2015 für ihre Übertragung des neuen Romans von Amos Oz *Judas* aus dem Hebräischen ausgezeichnet. □



Mirjam Pressler und Lizzie Doron beim Signieren.

IN DER SCHWEIZ SIND DIE LÖWEN LOS



Ayelet Gundar-Goshen: *Löwen wecken*. Aus dem hebräischen Original „Leha'ir Avajot“ übersetzt von Ruth Achlama, Kein & Aber Verlag, Zürich 2015, 424 Seiten, 23,50 Euro, eBook 18,99 Euro.

Wer den Löwen besiegt – ob wie Daniel in der Löwengrube durch sein Gottvertrauen oder Samson durch seine gottgegebene Körperkraft – der hat gesiegt. Wer weiß für wie lange und um welchen Preis, aber erst Mal hat er gesiegt.

In Ayelet Gundar-Goshens Roman *Löwen wecken* geht es um einen Neurochirurgen, der auf der Heimfahrt aus dem staubigen Beersheba einen Eritreer zu Tode fährt. Weder der hippokratische Eid, den er einmal geleistet hat, noch die Angst vor seiner Frau, einer erfolgreichen Polizeibeamtin, können ihn davon abhalten, abzuhaufen. Damit beginnt ein ungemein spannender, erkenntnisreicher Roman. Denn er handelt von einem Phänomen, das die israelische Gesellschaft über kurz oder lang vor eine zusätzliche Zerreißprobe stellen wird, ihren Umgang mit Flüchtlingen, die durch die Wüste nach Israel drängen, fort aus Eritrea, Somalia und anderen elenden Orten in Afrika. Sie bringen andere Religionen, Lebensvorstellungen und Krankheiten mit; man fürchtet, dass sich auch Isla-

misten unter die Illegalen gemischt haben könnten. So fristen sie ohne Chance auf Integration, Arbeit und medizinische Versorgung ein weiterhin elendes Leben. Der Chirurg wird hier zur ärztlichen Versorgung erpresst.

Löwen wecken ist ein politischer Roman, auch wenn die Autorin betont, die Aufgabe der Literatur sei es nicht, die Politik zu kritisieren. Sie interessiert: „Was bedeutet es, ein Mensch zu sein, moralische Werte zu haben, eine Wahl zu treffen“. Sie hat sich gefragt, was sie als weiße Jüdin tun würde, wenn sie mit dem Unfall eines Schwarzen konfrontiert wäre. Bestechend ist immer, wenn man in einem Buch gleich mehrere andere Bücher, gewissermaßen einen ganzen Kosmos entdecken kann. Hier kommt zur Spannungsliteratur und moralischen Parabel beiläufig eine Studie über den menschlichen Geist in seinen neurobiologischen Dimensionen hinzu sowie eine Beziehungsgeschichte zwischen einem Vater und seinen Söhnen und einem Ehepaar, das in einem Strudel von Schuld und Verantwortung, Lügen und Verdrängung, Fehlern und Zwängen

(s)eine Beziehung zu retten versucht. Die Kriminalistin Liat Grien spürt, dass ihr Mann Etan etwas sehr Schlimmes vor ihr verbirgt, doch sie schaut nicht so genau hin. Denn würde sie es tun, dann gäbe es kein Zurück mehr. So wie es bei den Löwen sein soll. Sie halten sich vom Menschen efer fern; haben sie aber einmal Menschenfleisch gekostet, wollen sie nur mehr solches jagen. Der Originaltitel spielt auf ein Gedicht von Yona Wallach an: „Wir waren wie verrückt, Löwen brüllten in uns die ganze Nacht“. In jedem Menschen kann sich demnach ein innerer Löwe, ein Raubtier, verbergen.

Ayelet Gundar-Goshen, Jahrgang 1982, arbeitet als Psychologin in Tel Aviv. Sie weiß, dass man glücklich alt werden kann, auch wenn man schuldig geworden ist. Schuld sei, so glaubt sie, nicht nur ein Rucksack, den man lebenslang mit sich herumschleppe und der einen bedrücke. Man könne die Schuld auch als vertrautes Haustier betrachten, das man füttert und bei sich behält. □

Ellen Presser

Buch Ecke

Lippenstift als Kampfmittel

Frauen, die in Zeiten rationierter Nahrung hungern, um Butter als Gesichtspflege oder Zucker als Haarfestiger zu verwenden. Solche Geschichten wirken befremdlich, nahezu obszön. Die Journalistin und Dokumentarfilmerin Henriette Schroeder – sie arbeitete zwischen 1999 und 2002 in der Abteilung „Media Affairs“ bei der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) im Kosovo, in Bosnien und Herzegowina – will in ihrem Buch *Ein Hauch von Lippenstift für die Würde* mit diesem Tabu brechen. Begegnungen mit Frauen in den verschiedensten Krisengebieten der Welt zeigten ihr eine andere Sicht: „Sich schminken und etwas pflegen zu können, ist für Frauen, auch und vor allem in Zeiten größter Gefahr, von geradezu existenzieller Bedeutung.“ Sie hat Frauenschicksale aus verschiedenen Kulturen und Generationen gesammelt, Frauen, die Kriege, Belagerungen und Inhaftierungen in Russland, China, Rumänien, unter Hitler, Mao und anderen Diktatoren überlebt haben.

„Für Fela war ein Stück Seife mindestens so wichtig wie ein Nahrungsmittel“, erinnert sich beispielsweise INW-Mitarbeiterin Ellen Presser an ihre polnisch-jüdische Mutter, die die deutsche Belagerung mit falschen Papieren überstanden hatte und nach dem Krieg zusammen mit ihrem Bruder in einem Lager für Displaced Persons in Hessen gelandet war.

Emily Wu erlebte ihre Kindheit unter Maos Diktatur. Wer das staatlich verordnete Einheitsgrau missachtete, wurde als Volksfeind gedemütigt. Emily Wu trug unter der Mao-Uniform eine rotgrüne Jacke mit Rosenmuster: „Obwohl ich sie niemandem zeigen konnte, fühlte ich mich schön.“ Die Bosnierin Senka Kurtović spricht vom Anstellen um Nahrungsmitteln in High-Heels als einen Akt der Rebellion gegen die Belagerer: „Ohne Würde gibt es keinen Widerstand. ... In der Lage, in der ich mich damals befand, waren Schönheit sowie die Erinnerung an das Leben vor dem Krieg zu bewahren, Widerstand gegen das Toben, das Töten das unzivilisierte Handeln.“

Interviews mit Expertinnen runden das Buch ab. Die Künstlerin und Designerin Lilo Almong spricht etwa von einer Art Panzer, einer Art Äquivalent zur Uniform. CNN-Korrespondentin Christiane Amanpour berichtet über ihre Erfahrungen aus dem Bosnienkrieg, der ihr zeigte, wie Frauen ihre Verachtung und ihre Würde im wahrsten Sinn des Wortes zur Schau trugen. Kleidung, Make-up und Frisuren wurden somit zu Symbolen des Widerstands. Die bekannte jüdische Psychologin Dr. Elisabeth Jupiter spricht im abgedruckten Interview über Überlebenswillen, Würde in Extremsituationen und den Lippenstift als Kampfmittel gegen Resignation und Depression.

Zusammenfassend eine empfehlenswerte und brilliant recherchierte Sammlung bewegender Erinnerungen und interessanter Expertengespräche für alle, die sich mit Tabu und Klischeedenken auseinandersetzen wollen, aber auch eine Hommage an starke Frauen im Widerstand und Überlebenskampf. □

Beate M. Springer



Henriette Schroeder: Ein Hauch von Lippenstift für die Würde. Weiblichkeit in Zeiten großer Not, Elisabeth Sandmann Verlag, München 2014, 304 Seiten, 24,95 Euro.

Reise in die Unterwelt

Sehr fundiert entführt der Psychoanalytiker Felix de Mendelssohn die LeserInnen in die Welt der Träume. Er selbst schreibt seit über 40 Jahren ein Traumtagebuch, auf das er im Rahmen dieser Publikation auch zurückgriff. Wir reisen im Schlaf in diese andere Welt, nur können wir uns oftmals nicht mehr an das Geträumte erinnern. Und wenn doch, dann können diese Fahrten ins Labyrinth des Unbewussten das Leben bereichern oder auch verändern – wenn man nicht der Ansicht ist, Träume seien lediglich ein Ausbruch chaotischer Aktivität im Kleinhirn, ohne jede Bedeutung, die wir dann aber nachträglich künstlich interpretieren.

Die ältesten uns schriftlich überlieferten Träume befinden sich im Gilgamesch-Epos (ca. 3000 v. Chr.), das 1873 bei Ausgrabungen in Ninive in der verschütteten Bibliothek des Assyrer-Königs Assurbanipal entdeckt wurde. Die Ägypter scheinen die Ersten gewesen zu sein, die den Ritus der „Trauminkubation“ eingeführt haben, ein Ritus, der aber auch im alten China bekannt war. In einem ägyptischen Papyrus (um 1350 v. Chr.) sind 200 Träume mit ihren Deutungen aufgezeichnet. Die Ägypter waren laut Altem Testament Bewunderer der jüdischen *Oneiromantik*, der Traumdeutungskunst, die später im Talmud eine besondere Ausprägung bekam. Im Alten Testament träumten Abimelech oder Jakob, im Neuen Testament die drei Weisen aus dem Morgenland oder Paulus.

Das mittelalterliche Christentum betrachtete Träume als verdächtig und Menschen der Aufklärung fanden sie irrational. Erst eine bahnbrechende Publikation nahm die Träume wieder ernst: Sigmund Freuds *Traumdeutung* aus dem Jahr 1900. Auch Freud-Schüler und späterer Kontrahent Carl Gustav Jung setzte sich mit dem Traum auseinander. Während Freud darlegte, dass jeder Traum, die eigene Person behandelt, ging Jung davon aus, dass

alle Personen im Traum immer Teilaspekte der eigenen Persönlichkeit sind. Während Freud vieles vom Trieb ableitete und den Traum als Wunscherfüllung, persönlich und individuell darstellte (mit Tagesrest, verdrängtem Kindheitswunsch und aktuellem Konflikt, verdichtet, verschoben, symbolisch... erscheinend), sah Jung das Individuum in Verbundenheit mit den Ahnen. Er begriff das Unbewusste in einem kollektiven Sinne, als ein allgemeines, der gesamten Menschheit zugängliches Reservoir an „Archetypen“ und universalen Symbolen.

1953 wurden die REM-Phasen erforscht und in den 1970er Jahren Schlaflabors mit hochtechnisierten Geräten eingerichtet, wodurch der Traum auch in den Mittelpunkt des Interesses der Neurowissenschaften rückte. Untersuchungen zum Schlafen und Träumen wurden auch unterstützt durch die Erfindung des Elektroenzephalogramms, der Computertomografie, der Magnetresonanztomografie und der Positronen-Emissionstomografie. Das Social Dreaming findet heute zunehmend Eingang in die Business-Welt und in die Organisationsberatung. Eine weitere Kategorie ist der luzide Traum, in dem wir wissen, dass wir träumen und willentlich in den Traum eingreifen können. Diese Fähigkeit wird besonders von Schamanen oder im Trauomyoga geübt. Der Autor steht dieser Praktik aber skeptisch gegenüber: „... ob wir mit dieser mentalen Traumakrobatik unser Unbewusstes nicht auch vergewaltigen, indem wir es beherrschen und lenken wollen.“

Träume können als geniale Erfindungen, Kunstwerke, Texte, Musikstücke oder auch wegweisende Formeln Einzug in die reale Welt finden. So träumte Elias Howe 1846, dass er von einem wilden Stamm gefangen genommen wurde. Sie banden ihn an einen Pfahl und rückten mit Speeren mit einem Loch nahe der Spitze immer näher. Somit hat bis heute die

Nadel der Nähmaschine ein Loch in der Nähe der Spitze und nicht am anderen Ende, wie beim Nähen mit der Hand. Paul McCartney träumte eine Melodie, die später als *Yesterday* bekannt wurde. Robert Louis Stevenson gab ein Traum den Anlass dazu, die Novelle *Dr. Jekyll und Mr. Hyde* zu schreiben. Niels Bohr sprach oft davon, dass er seinen Nobelpreis 1922 seinen Träumen verdankte.

Als Tagesreste können aktuelle soziale und politische Verhältnisse im Traum wiederspiegelt werden. Sehr interessant in diesem Zusammenhang Charlotte Beradts Buch *Das Dritte Reich des Traums*, in dem sie Träume vom Mitläufertum, im illegalen Untergrund Tätigen und Juden (überzeugte Regime-Anhänger waren nicht dabei) während der NS-Zeit in Deutschland von 1933 bis zu ihrer Ausreise nach Amerika 1939 festhielt. Dies zeigt, dass es beim Träumen nicht nur ein persönliches, individuelles Unbewusstes (Freud) und auch nicht nur ein kollektives Unbewusstes mit mystischen Archetypen (Jung) gibt, sondern auch ein „soziales Unbewusstes“ (Earl Hopper).

Träume können auch Leben retten, so träumte der Maler George Grosz von einem Freund, der ihm riet, nach Amerika zu flüchten – Grosz befolgte am 12. Jänner 1933 den Traum, von dem er später behauptete, er hätte ihn vor der Vernichtung gerettet.

Das Buch zeigt auf, dass wir schon sehr viel über das Träumen wissen und in Zukunft auch noch mehr über das Thema erfahren werden, doch die ganze Wahrheit werden wir wohl nie wissen, denn dann gäbe es kein Unbewusstes mehr. Die sehr facettenreiche Publikation hilft aber auch mit den praktischen Ratschlägen für die Erforschung eigener Träume, diese schärfer wahrzunehmen und ernsterhaft zu betrachten, auch wenn das Rätselhafte nie endgültig gelöst werden wird. □

Petra M. Springer



Felix de Mendelssohn: Der Mann, der sein Leben einem Traum verdankte, Ecowin Verlag, 304 Seiten, Salzburg 2014, 22,95 Euro, eBook 18,99 Euro.

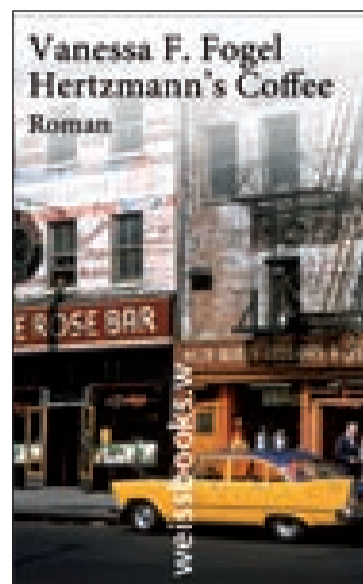
Verwobene Familiengeschichten

Nach dem viel beachteten Debut *Sag es mir* ist nun der zweite Roman von Vanessa F. Fogel erschienen. Formal teilt die Autorin das Buch in drei sich abwechselnde Handlungsstränge mit geografischen Sprüngen zwischen New York, Caracas und Berlin, als ob drei verschiedene Bücher zu einem vereint worden sind. Die Publikation beginnt in New York, NY, USA. Dort lebt ein reizendes, altes jüdisches Ehepaar, der 85-jährige Yankele Hertzmann mit seiner Frau Dora. Hertzmann hat ein Kaffeeimperium aufgebaut, das nun an die nächste Generation übergeben werden soll. Leonard ist der älteste Sohn, Jasmin die zweitälteste und einzige Tochter, dann kam Benjamin zur Welt und als Jüngster wurde Eliot geboren. Bereits vor Jahren hat Hertzmann die operativen Geschäfte an Leonard und Jasmin übergeben. Als Yankele an Doras Geburtstag dem jüngsten Sohn die Firma übertragen will, kommt es zum Streit um das Erbe – zu Geschwisterrivalitäten und Generationskonflikten sowie zu einem kleinen Unfall, bei dem er sich den Arm bricht. Dies führt zu einem Umdenken.

Hertzmann kauft eine Videokamera in einem Elektrogeschäft, sie ist laut Verkäufer hochauflösend und digital. „Digital ist gut. Oder?“ Der Ver-

käufer spricht auch von einem Ort im Computer, der YouTube heißt. Genau das wollte Hertzmann haben, einen eigenen „Fernsehsender“. Nachts, wenn er nicht schlafen kann, filmt er sich heimlich. Er spricht von seiner zweiten und von seiner ersten Familie. Damit bricht er mit einem Familientabu, denn über die Vergangenheit wurde nie gesprochen: „Happy families don't have a history“, das war Yankeles und Doras Motto, doch nun sitzt er nach dem Familieneklat vor der Kamera und erzählt und erzählt.

In Caracas, Venezuela, liegt eine Frau im Krankenhaus im Koma. Der Sohn José-Rafael, ein Naturwissenschaftler, bereitet sich auf den Abschied von seiner Mutter vor: „Wenn meine Mutter gestorben ist, dann werde ich ganz allein sein auf der Welt.“ Sein Vater starb bereits vor zwanzig Jahren an einem Schlaganfall, sein Bruder Alejandro wurde entführt und ermordet und seine Beziehung zu einer Frau ist zerbrochen. Der Arzt meint, seine Mutter „... kann nicht loslassen. Wenn es etwas noch nicht Erledigtes gibt, wollen oder können manche Patienten einfach noch nicht sterben“. Unverhofft stößt José-Rafael auf ein lebenslang sorgsam gehütetes Geheimnis der Mutter.



Vanessa F. Fogel: *Hertzmann's Coffee*. Aus dem Amerikanischen von Eva Bonnè, unter Mitarbeit von Vanessa F. Fogel, Weissbooks Verlag, Frankfurt am Main 2014, 311 Seiten, 22,90 Euro, eBook 14,99 Euro.

Der dritte Erzählstrang spielt in Berlin, Deutschland. Dort lebt Marc, der Enkel der Hertzmanns. Er ist ein eigenbrötlerischer, pubertierender Berliner Jugendlicher, der sich von seinen Eltern unverstanden fühlt. Leider fällt in diesem Jahr die Familienreise nach New York aus, doch mit seinem älteren Bruder könne er fahren. Um sich zu beweisen will er zum Wettbewerb *Razzle-The-Puzzle* nach Lancaster, NY, reisen.

Die drei verschiedenen städtebezogenen Geschichtsstränge, die stetig wechseln, werden aus drei unterschiedlichen männlichen Perspektiven erzählt, die gleichzeitig drei verschiedene Generationen repräsentieren. Diese Figuren sind so einnehmend, dass sie die LeserInnen sofort in ihren Bann ziehen.

Besonders spannend gestaltet die Autorin den Schluss, wo sie die verschiedenen Handlungsstränge zusammenführt und diese somit zu einer Geschichte auflöst.

Sensibel und einfühlsam, bildreich und humorvoll erzählt Vanessa Fogel zutiefst bewegende und auch nachdenklich stimmende Lebensgeschichten. □

Petra M. Springer

Die Toten und Unbehausten

„Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“ Würden sich mehr Menschen an diese Quintessenz von Hillel zum Inhalt der Fünf Bücher Mose halten, wäre vieles besser auf dem Planeten Erde. Weil das nicht der Fall ist, finden Schriftsteller ihre Themen in der Wirklichkeit, und umso verrückter sie ist, desto glaubwürdiger wird die überlieferte, immer wieder neu formulierte Geschichte. Man muss sie nur erzählen können. Einer, der sein Handwerkszeug beherrscht, von der akribischen Recherche bis zur spannenden Wiedergabe, ist Stefan Uhly, Sohn einer deutschen Mutter und eines bengalischen Vaters. Das ist in diesem Fall ein wesentliches Detail. Denn was bewegt einen Autor, der auf den ersten Blick biographisch mit dem jüdischen Schicksal im 20. Jahrhundert nichts zu tun hat, seinen Roman der Verfolgung, Vernichtung, dem Neuanfang, der Aufbruchstimmung nach und in Eretz Israel, der Rückkehr der Nazis in unauffällige gesetzeskonforme Existenzen, dem Verschweigen und Verdrängen der Täter wie der Opfer (wenn auch aus sehr unterschiedlichen Gründen) zu widmen.

Uhlys Mutter, Jahrgang 1943, ging als Au-pair-Mädchen nach London. Bei ihren Arbeitgebern, einer jüdischen Familie, erfuhr sie erstmals die Wahrheit über den Holocaust und empfand darüber Scham. Uhly selbst, Jahrgang 1964, lernte

als Kind in Köln in guten bundesrepublikanischen Zeiten den Rassismus seiner Umwelt, seiner gleichaltrigen Schulkameraden, kennen. Wenn das unter guten, friedlichen Umständen so war, wie sollte man sich wundern, dass ein so gewaltiges Ereignis wie der Holocaust – im Sinne von gewalttätig und allumfassend – bis in die Gegenwart nachwirke, ist Uhlys Überzeugung.

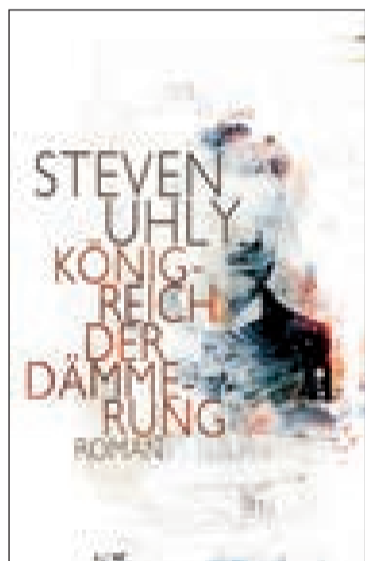
Und so widmete er seinen vierten Roman einer Geschichte über die Begegnung von Deutschen und Juden (hier ist einmal die politisch unkorrekte, aber der Realität entnommene Ausgrenzung der jüdischen Seite beim Namen zu nennen) über drei Generationen und mehrere Länder und vier Jahrzehnte hinweg.

Am Anfang steht ein Mord. Doch wer ist schuldig: die polnische Jüdin Margarita Ejenstain oder der ermordete 37-jährige SS-Sturmbannführer? Hat die Täterin eine Chance zu überleben, wer muss für die Tat büßen? Parallel dazu läuft ein weiteres Drama ab: Obersturmbannführer Razner vergeht sich an seiner Haushaltshilfe Anna Steinweis. Das geht, denn „er war nie ein Judenhasser gewesen, ihre Verfolgung und Vernichtung war stets nur ein Mittel gewesen, das seiner Karriere diente“. So zynisch kann's gehen. Weil die Geschichte vom Herbst 1944 bis Ende der 1970 Jahre reicht, werden in 187 Kapiteln viele Episoden erzählt und am

Ende hat jedes Mosikasteinchen mit einem anderen zu tun. Uhlys Roman gilt als erstes Werk, das sich mit den Auswirkungen der NS-Zeit auf das Leben der Displaced Persons befasst. Genauer gesagt der „Scherit hapleita“, dem „Rest der Geretteten“, der mit der „Bricha“, einem jüdischen Hilfsprogramm, aufgefunden und nach Israel gelotet werden sollte. Parallel dazu wird die Geschichte der rumänisch-deutschen Familie Kramer erzählt, die Lisa, das Kind von Margarita, gerettet hat und aufzieht, und natürlich die des Kriegsverbrechers Razner. Die Hintergründe sind genau recherchiert, historisch verbürgte Persönlichkeiten werden im Anhang biographisch gewürdigt.

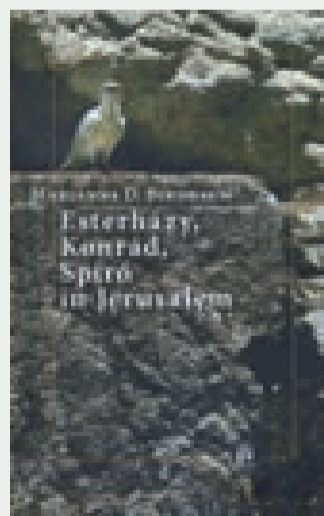
Stefan Uhly betitelte sein Werk *Königreich der Dämmerung*. Er spielt damit an auf ein Diktum von Elie Wiesel, wonach Auschwitz ein „Königreich der Nacht“ war. Im Krieg seien ethische Gesetze außer Kraft gesetzt. Dämmerung bedeute eine Übergangszeit, es gebe keine klaren Farben. Auf die Frage nach der Länge der Zeit danach und wie lange man sich damit noch beschäftigen solle, meint Uhly lakonisch: „Wir leben noch heute darin.“ Der Gedanke, man könne die Vergangenheit ruhen lassen, liegt ihm fern. Ja, er habe keine Macht darüber, dass sie ruht. Besser sei es der Wahrheit auf den Grund zu gehen. □

Nora Niemann



Stefan Uhly: *Königreich der Dämmerung*, Seccession Verlag, Zürich 2014, 665 Seiten, 30,70 Euro, eBook 21,99 Euro.

Ein in mancher Hinsicht einzigartiges Buch über die Ungarn und die Juden: „Eigentlich sind die Ungarn wie die Juden ein versprengtes Volk. Ein Volk das immer wieder unterworfen und entrechtet wurde, aber nicht aufgab, wie die Juden... Sie übten sich in der Kunst des Überlebens.“ (Horst Krüger) Das ist der Hintergrund zu den scheinbar flüchtigen, kurzweiligen Eindrücken von drei herausragenden ungarischen Schriftstellern während ihres gemeinsamen kurzen Aufenthaltes in Israel. György Konrad und György Spiró sind jüdische Ungarn (oder ungarische Juden); während der gläubige Katholik Péter Esterházy aus dem ungarischen Hochadel stammt. Ihre Gespräche mit der Herausgeberin, der ungarinstämmigen Professorin der University of California, Marianna D. Birnbaum umspannen ohne Tabus Jahrhunderte und Welten, in Israel und Ungarn. Ein einzigartiges Buch über die Ungarn, ein Kompendium von klugen Gedanken, die ohne Tabus Jahrhunderte und Welten umspannen.



Marianna D. Birnbaum: *Esterházy, Konrad, Spiró in Jerusalem*, Nischen Verlag, Wien 2014, 152 Seiten, 16,80 Euro.

Vorletzte Worte? – „Ja“ – „Warum denn vorletzte?“ – „Das letzte Wort hat immer meine Frau.“ Joesi Prokopetz spannt den Bogen von feuilletonistischen Betrachtungen über (vor-)letzte Worte, erschütternden Enthüllungen über Entfernung von Speiseresten aus Zahnersatz, das Leben als Pavian, das Verlorensein in Baumärkten, stellt sich und uns die Gewissensfrage: „Sind Sie bestechlich?“ Er fragt sich: „Wo ist mein Hirn, wenn ich online bin?“ und enttarnt Facebook als tumben, inneren Monolog der vernetzten Welt, erkennt Tracht als verfilzten Stoff der Heimat und verzweifelt am vergeblichen Warten auf Siegfried den Trachtentöter. Vorletzte Worte sind nicht so heikel wie letzte. Und werden auch nicht überliefert. Nur Groucho Marx hat seine letzten Worte mit vorletzten angekündigt: „Ich bin neugierig, was ich gleich sagen werden.“ Da wussten alle, es kommt noch was. Das neue Buch von Kultkabarettist Joesi Prokopetz begeistert mit scharfsichtigen Beobachtungen und hoch-amüsanten Anekdoten.



Joesi Prokopetz: *Vorletzte Worte*. Teil 1-4, Amalthea Signum Verlag, Wien 2014, 216 Seiten, 19,95 Euro, eBook 15,99 Euro.



Johannes Seilern und Hannes Gastinger in „Freunde, das Leben ist lebenswert“

ABSCHIED VOM STADTTHEATER

JOANNA NITTENBERG

Symbolisch fand die letzte Produktion des Stadttheaters Walfischgasse mit dem gleichen Stück statt, mit dem es vor zehn Jahren begann. *Freunde, das Leben ist lebenswert* von Charles Lewinsky, der auch wieder Regie führte. Berührend und sichtlich gerührt verabschiedete sich Intendantin Anita Ammersfeld von ihrem Theater und dem Publikum. Es gelang ihr in dieser Zeit mit einem sehr abwechslungsreichen Programm zahlreiches Publikum ins Theater zu bringen. In ihrer Dankesrede an die Zuschauer betonte sie die Freude, die ihr die Zusammenarbeit mit den Künstlern und Mitarbeitern bereitet hat. „Ein Theater zehn Jahre lang zu leiten, verlangt jedem Intendanten ein Maximum an schöpferischer, organisatorischer und physischer Kraft ab. Ich habe es in diesen zehn Jahren aufgebaut, geleitet und mehr erreicht, als ich mir anfangs erträumt hatte. Nach 31 Eigenproduktionen und mehr als 2.000 Vorstellungen mit über 400.000 Besuchern war nun der Zeitpunkt gekommen, mir Gedanken zu machen, wie ich die Existenz des Hauses künftig und nachhaltig in künstlerischer und finanzieller Hinsicht sichern kann... In den letzten zehn Jahren hat sich weltweit vieles verändert und beunruhigend muss man feststellen, dass alte Emotionen, wie Ausgrenzung und Diskriminierung wieder stärker in den Vordergrund treten. Daher als Erinnerung und Mahnung die Wiederaufführung dieser Erstproduktion.“

Freunde, das Leben ist lebenswert erzählt von den tragischen Schicksalen des Textdichters Fritz Löhner-Beda, des Conférenciers und Kabarettisten Fritz Grünbaum und des Komponisten Hermann Leopoldi. Es geht dabei nicht nur um Zeitgeschichte, sondern vor allem um die Frage: Wie weit darf man sich an ein verbrecherisches Regime anpassen, um das eigene Leben zu retten?

Fritz Löhner-Beda (1883-1942) war einer der wichtigsten Schlagertexter der dreißiger Jahre. Die Musikgeschichte verdankt ihm Titel wie *Was machst Du mit dem Knie, lieber Hans?* und *Ausgerechnet Bananen*. Löhner schrieb auch das Libretto für Franz Lehárs Operette *Das Land des Lächelns*, deren Titel wie *Immer nur lächeln* und *Dein ist mein ganzes Herz* Klassiker wurden. Während Lehár jedoch zum Lieblingskomponisten Hitlers avancierte, kam Löhner-Beda nach der Annexion Österreichs 1938 aufgrund seiner jüdischen Abstammung ins Konzentrationslager. Ein Schicksal, das er mit dem Kabarettisten Fritz Grünbaum (1880-1941) und dem Komponisten Hermann Leopoldi (1888-1959) teilte. Löhner und Leopoldi sind auch die Verfasser des *Buchenwald-Liedes*. Über dessen Entstehung hat sich Hermann Leopoldi, der als einziger dem Schreckensregime entkommen konnte, geäußert.

Das Stück beginnt 1934, als die Welt in Österreich noch scheinbar unberührt von

den Ereignissen in Deutschland sich präsentierte. Der Schlager- und Operettentexter Fritz Löhner-Beda, ein Star der österreichischen Kulturszene vor 1938, hat einen Chauffeur, der für Adolf Hitler schwärmt und hilflose Gedichte zu dessen Lob schreibt. Er und seine Künstlerfreunde Leopoldi und Grünwald amüsieren sich köstlich angesichts soviel Dilettantismus. Nach dem Anschluss landet Löhner in Buchenwald und trifft dort seinen Fahrer als Wächter wieder an. Löhner schreibt im Lager, verfasst gemeinsam mit Hermann Leopoldi nicht nur das legendäre *Buchenwald-Lied*, sondern – was tut man nicht für einen Laib Brot? – auch heimlich die Führer-Loblieder, mit denen der junge Mächtigen-Poet an einem Wettbewerb der SS teilnehmen will. Der ehemalige Chauffeur wird tatsächlich zum Finale des Wettbewerbs nach Berlin eingeladen, doch ohne seinen Ghostwriter versagt er kläglich bei der letzten Aufgabe und wird zur Strafe in den Osten versetzt. So verliert Löhner seinen Schutz im Lager und wird seinerseits nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Unter der Regie des Autors boten die Schauspieler Hannes Gastinger, Matthias Hacker, Johannes Seilern, Reinhardt Winter, Sebastian Eckhardt, Marcus Thill, Jörg Stelling, sowie Patrick Lammer hervorragende Leistungen. Am Ende des Stückes herrschte Grabesstill bis der verdiente Applaus mit Standing Ovations einsetzte. □

GRATWANDERUNG DER IDENTITÄTEN „FLUCHT“ IM NESTROYHOF

Die Autorin Sara von Schwarze ist eine der erfolgreichsten Schauspielerinnen Israels. Für das autobiographisch geprägte Stück wurde von Schwarze 2006 der Israelische Theaterpreis verliehen. Sara von Schwarze war an den führenden israelischen Bühnen wie der Habima, dem Cameri-Theater oder dem Beit Lessin als Schauspielerin engagiert und ist ein Serien-Star im israelischen Fernsehen.

Im Nestroyhof ist nun dieses bemerkenswerte Werk, das autobiographische Züge enthält, zu sehen. Ihre Eltern konvertierten zum Judentum und wanderten mit den Kindern Ende der 1960er Jahre nach Israel aus. Spannend und geheimnisvoll beginnt die Geschichte mit einer Flucht und einem gewaltsamen Eindringen. Ruth, hervorragend dargestellt von Ingrid Lang, die zwischen Hebräisch und Deutsch jongliert, befindet sich in ungewohnter Umgebung. Ursprünglich ist das Stück auch zweisprachig konzipiert. In der vorliegenden Fassung überwiegt das Deutsche während naturgemäß in Israel Hebräisch dominanter war. Langsam wird der Zuschauer in die Wirrnisse der verstörten Ruth eingeführt. Sie ist schwanger und glaubt in den besetzten Gebieten jemanden erschossen zu haben und flüchtet in ihrer Verzweiflung zu ihrem Vater, der jetzt in München lebt und zu dem sie seit Jahren keinen Kontakt mehr hat. Er hat eine

Deutsche geheiratet und ist angesehenes Mitglied der jüdischen Gemeinde, wie Sabine die Ehefrau, gespielt von Barbara Gassner, voller Stolz erzählt. Wir erfahren auch, dass es für sie und ihre Familie nicht immer leicht ist mit einem Juden zusammenzuleben. Umso größer der Schock als sie erfahren muss, dass sie mit einem Deutschen verheiratet ist, der zum Judentum konvertiert ist. Erleichterung, Unverständnis und Entsetzen wechseln einander ab. Abraham, überzeugend verkörpert von Peter Cieslinski, hieß früher Ernst und stammt aus einer protestantischen deutschen Familie. Gemeinsam mit seiner ersten Frau, Ruths Mutter, trat er zum Judentum über. Sie wanderten mit den Kindern nach Israel aus und lebten dort als orthodoxe jüdische Familie. Nach dem ersten Libanonkrieg verließ Abraham Hals über Kopf Israel und kehrte ohne Familie nach Deutschland zurück. Nun zwingt Ruth ihren Vater, sich der Vergangenheit zu stellen. Ein qualvoller und für alle Beteiligten schmerzhafter Prozess, der alte Wunden aufreißt und unterdrückte Konflikte ans Tageslicht bringt. Die Suche nach der Identität bedeutet für alle auch eine Demaskierung. „Ich bin immer dazwischen“, wirft Ruth dem Vater vor. Zwischen Israel und Deutschland, zwischen Opfer und Täter, zwischen Juden- und Christentum. Was sollte Ruth, das Kind, sagen, wenn die Lehrerin in der Schule fragte, wie die Familien der



Ingrid Lang, Peter Cieslinski und Barbara Gassner

Schüler den Holocaust überlebt hatten? Und wer ist Ernst-Abraham, der der Nazivergangenheit seiner Familie durch den Übertritt entfliehen wollte, der zeitweise als orthodoxer Jude lebte und nun ein total anderes Leben mit seiner ehemals lesbischen Freundin führt? Bleibt noch Sabine, die erfolgreiche Anwältin mit Hang zum intellektuellen Schuldkomplex, die nun damit hadert, die Familiengründung

der Karriere und der Suche nach alternativen Lebensformen geopfert zu haben. Sehr interessant die Inszenierung von Michael Gruner, der die Schauspieler abwechselnd mit Masken sowie mit total kontroversen Identitäten agieren lässt, wobei manchmal weniger mehr wäre. Auf alle Fälle ein sehenswertes Stück, das noch lange Zeit nachwirkt. □

J. N.



THE MISSING IMAGE

Olga Neuwirth und Ruth Beckermann

77 Jahren nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland erinnert die Installation „The Missing Image“ vor der Albertina an die Erniedrigung der Juden, die sie in „Reibpartien“ nach der Machtübernahme der Nazis erfahren haben. Ruth Beckermann gestaltet mit dieser filmischen Installation eine längst fällige Ergänzung des Hrdlicka-Mahnmals. Die Musik komponierte Olga Neuwirth.

Was sieht man? Was sieht man nicht? Was sieht man heute und warum hat man es gestern noch nicht gesehen? Warum behauptete man 1945, NICHT gesehen zu haben, wobei man 1938 zugeschaut hatte? Obwohl hartnäckig das Gegenteil behauptet wird, wissen wir, dass nicht die Vergangenheit der Gegenwart ihren Willen aufzwingt, sondern gegenwärtige Bedürfnisse bestimmen, was wir erinnern und wie wir es erinnern. Die Vergangenheit hat einen biegsamen Charakter. Und das ist nützlich. Entsprechend den politischen und psychischen Erfordernissen der Gegenwart spielen wir mit den Versatzstücken der Geschichte. Spricht man in Österreich von der „Vergangenheit“, so ist damit zumeist die Nazizeit gemeint. Inzwischen hat die 2. Republik jedoch bereits ihre eigene 70jährige wechselhafte Geschichte mit dieser „Vergangenheit“. Sie reicht vom Mythos der Lagerstraße und den kurzen Jahren der Volksgerichte über die 40 langen Jahre der Lügen von Österreich als erstem Opfer des deutschen Nazismus, über Waldheim und die Folgen bis zu Schwarz-Blau und die Folgen. Die Ursprungsidee zu dieser Installation liegt im Jahr 1988. Als Reaktion auf die Waldheim-Affäre – die internationale Ächtung des Bundespräsidenten und damit der Repub-

lik – wurde das Jahr 1988 zum sog. Bedenkjahr an den sog. Anschluss im Jahr 1938 ausgerufen. In vielen Veranstaltungen wurde – man kann es sich heute kaum vorstellen – erstmals die Judenverfolgung in Österreich thematisiert. Erstmals saßen österreichische Juden als Juden auf Podien, um über ihr Lebensgefühl in diesem Land zu berichten. Den Höhepunkt des Bedenkjahres bildete die Einweihung des Mahnmals gegen Krieg und Faschismus des Bildhauers Alfred Hrdlicka durch den damaligen Bürgermeister Helmut Zilk. In drei Stationen stellte Alfred Hrdlicka das übliche Narrativ von Österreichs Untergang und Wiederauferstehung ungebrochen dar. Neu war der starke Hinweis auf den hausgemachten Antisemitismus durch die Figur des Juden als Opfer. Dies brachte Verwirrung in die Opferlegende. Wer war nun wessen Opfer?

Rund um das Mahnmal tobte ein heftiger Kampf um die Erinnerung. Da die Kronen-Zeitung dagegen wütete, fühlten sich die Wohlmeinenden und Waldheim-Gegner verpflichtet, dafür zu sein. Wer dagegen war, war sehr allein.

25 Jahre nach Aufstellung des Denkmals, sah ich erstmals die dokumentarischen Aufnahmen von einer sog. Reibpartie bei einer Präsentation im österreichischen Filmmu-

seum. Fünf Sekunden Filmmaterial, das eine Gruppe von Gaffern und Grinsern zeigt, die sich an den knienden Juden erfreuen. Plötzlich wurden die Umstehenden von damals wieder lebendig! Hier war es: *The Missing Image*. Das Bild, das bisher keiner sehen wollte. Der fehlende Gegenschuss. Die Menschen, denen keiner wirklich ins Gesicht sah. Photos von den sog. Reibpartien sind seit langem bekannt. Es gab jedoch kein Interesse daran, die Lacher und Gaffer, die natürlich in allen Parteien zu

Hause waren, zu identifizieren. Auf dem Filmbstreifen sieht man eine sog. Reibpartie, eingesetzt um die pro-österreichischen Parolen für die geplante und abgesagte Volksabstimmung wegzuwaschen. Am Nachmittag des 12. März tauchten die bisher verborgenen Hakenkreuze überall auf. Die Polizei war innerhalb von Stunden auf Linie. Die Nazis in der Bevölkerung nahmen dies als Startschuss für ihre lange zurückgehaltene Pogrom-Lust. □

Aus der Rede von Ruth Beckermann



Hotel
MERCURE
Wien
Zentrum

...einfach phänomenal zentral!

Fleischmarkt 1/a – 1010 Wien

Tel. 01 534 60 0 – Email: h0781@accor.com



Europäische Marktführer und weltweites Unternehmen im Hotel- und Dienstleistungssektor

DIE WELT STECKT VOLLER
MÖGLICHKEITEN
Genau wie meine Kreditkarte



Alle Informationen unter
www.cardcomplete.com




Mehr als gute Karten

belauscht & beobachtet

Nach nur fünfmonatiger Bauzeit konnte das neue Gemeindezentrum der IKG Innsbruck seiner Bestimmung übergeben werden, zunächst in einer internen Feier mit Freunden der Kultusgemeinde am 7. Dezember 2014. Am 9. Dezember, waren dann die offiziellen Vertreter von Land Tirol, Stadt Innsbruck, der Kirchen, der Wirtschaft und Wissenschaft geladen. Chargé d'Affaires **Galit Ronen** als Vertreterin des israelischen Botschafters war aus Wien angereist, ebenso wie der Präsident der Israelitischen Religionsgesellschaft (IRG) **Oskar Deutsch** mit Generalsekretär Mag. **Raimund Fastenbauer**. Oberkantor Mag. **Shmuel Barzilai** sorgte mit **Roman Grinberg** für die musikalische Umrahmung. Mit dem Anbringen der Mesusa übergab Oberrabbiner Prof. Paul **Chaim Eisenberg** das Zentrum der Öffentlichkeit.

In ihrem Grußwort unterstrich die Bürgermeisterin von Innsbruck Mag.^a **Christine Oppitz-Plörer** die Bedeutung der Jüdischen Gemeinde für die Innsbrucker Gesellschaft. Sie bedauerte aber, dass auf Grund der notwendigen Sicherheitsvorkehrungen für das Gemeindezentrum, eine angemessene Umfeldgestaltung nicht möglich sei.



Eröffnung des Gemeindezentrums in Innsbruck

Der Diözesanbischof von Innsbruck, Dr. **Manfred Scheuer**, wies darauf hin, dass die Beziehungen zwischen Kirche und Judentum in der Vergangenheit von „Vergewöhnung“ (M. Buber) geprägt waren: „Christliche Erinnerung an die Pogromnacht... und an die Shoah bleibt durch den Gedanken der Verstrickung in Schuldzusammenhänge, das gläubige Vertrauen auf die erlösende Macht Gottes und die aufrichtige Bitte an Gott und an sein auserwähltes Volk um die Schuldvergebung strukturiert... Ich erbitte für die Synagoge und für die Israelitische Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg Segen. Mögen Sie zum Segen werden. Möge Sein Name geheiligt werden.“

Der Tiroler Landtagspräsident DDr. **Herwig van Staa** betonte in seiner Festrede die besondere Verantwortung des Staates für die jüdischen Gemeinden. „Kollektive Scham“ müsse das Empfinden der Österreicher auf dem Hintergrund ihrer Geschichte sein.

Die Erweiterung der bisherigen Räumlichkeiten (Synagoge, Sekretariat, Foyer) war dringend notwendig, da die Zahl der Mitglieder der IKG im Steigen begriffen ist und ein Saal für unterschiedliche Anlässe benötigt wird. Durch das großartige Engagement des Landtagspräsidenten DDr. van Staa, sowie der Bürgermeisterin Mag.^a Oppitz-Plörer konnte die Gemeinde einen direkt an den Bestand anschließenden Raum erwerben und entsprechend adaptieren. Einmal mehr haben das Land Tirol und die Stadt Innsbruck durch die Tat gezeigt, dass ihnen eine lebendige jüdische Gemeinde ein wichtiges Anliegen ist.

Bereits vor der offiziellen Eröffnung kam am 27. November 2014 Prof. **Alexander Levitzki** (Hebräische Universität Jerusalem) in das Gemeindezentrum. Anlass seines Besuchs war die Überreichung des Ilse- und Helmut-Wachter-Preises der Medizinischen Universität für seine bahnbrechende Forschung zur Entwicklung von Medikamenten zur Therapie der Leukämie-Variante CML.

Während dieses Treffens bot er den Gemeindegliedern interessante Einblicke in sein Leben und seine Forschung. Das Gespräch gewann eine besondere fachliche Lebendigkeit durch das Aufeinandertreffen zweier Fachleute: Prof. Levitzki und Präsidentin Dr. **Esther Fritsch**, die als Fachärztin für Radioonkologie durch ihre Fragen und Statements auch für allgemeine Verständlichkeit sorgte. □

Die diesjährige Leipziger Buchmesse würdigt mit einem Messeschwerpunkt **1965 bis 2015. Deutschland – Israel** im Jubiläumsjahr 2015 das einzigartige Verhältnis beider Staaten. Israels Botschafter in Deutschland, **Yakov Hadas-Handelsman**, war neben zahlreichen offiziellen Vertretern und vielen interessierten Gästen bei der feierlichen Eröffnung des israelischen Standes dabei. Der Direktor der Buchmesse, **Oliver Zille**, und Leipzigs Kulturbürgermeister **Michael Faber** begrüßten die Anwesenden herzlich, ebenso Dr. **Andreas Görden**, der Leiter der Kultur- und Kommunikationsabteilung im Auswärtigen Amt. Dr. Görden sagte: „Ohne Israel, ohne den großen Schritt, den Israel vor 50 Jahren auf Deutschland zu gemacht hat, wäre Deutschland nicht das, was es heute ist.“ Botschafter Hadas-Handelsman sagte in seiner Rede: „Die Leipziger Buchmesse spielt in unserem Jubiläumsjahr eine besondere Rolle. Wieder sind viele israelische Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Einladung nach Leipzig gefolgt. Es ist ein gutes Zeichen, dass das Publikum dieses Angebot annimmt und dass die Menschen in Deutschland der Literatur aus Israel aufgeschlossen und interessiert begegnen. Israelische Autoren wie zum Beispiel **Amos Oz**, **Zeruya Shalev**, **David Grossman**, **Lizzie Doron**, **Meir Shalev** oder **Eshkol Nevo** so wie noch viele andere haben sich einen festen Platz auf der literarischen Bühne in Deutschland erobert. Hier in Leipzig treffen sie seit Jahren schon auf ihre deutschen Leser und auf deutsche Autoren-Kollegen. Ich bin sicher, dass der diesjährige Messeschwerpunkt ein lebendiges Forum sein wird für israelisch-deutsche Begegnungen und Gespräche zwischen Autoren und Lesern.“ □

EINLADUNG

GEDENKEN ZUM JOM HASCHOA

MONTAG, 13. APRIL 2015, 11:00 UHR

am Platz des früheren Aspangbahnhofs –
Platz der Opfer der Deportation, 1030 Wien
(zwischen Aspangstraße und Adolf Blumauerstraße)



Es sprechen:

Oskar DEUTSCH, Präsident der IKG

Anita LASKER-WALFISCH, Zeitzugin, Cellistin im Mädchenorchester von Auschwitz

Christian KERN, CEO ÖBB Holding

Paulina KOSCHITZ und **Nepomuk TRAUTTMANSDORFF**, Teilnehmer/in am **March of the Living**, Theresianum Wien

Andreas MAILATH-POKORNY, amtsführender Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

Karlheinz KOPF, 2. Nationalratspräsident (angefragt)

Gabriele HEINISCH-HOSEK, BMin für Bildung und Frauen (angefragt)

„El male Rachamim“-Gebet: **Oberkantor Shmuel BARZILAI**



SYMPOSIUM: 70 JAHRE NACH DEM ENDE DER SHOAH

10. und 11. Mai 2015
Misrachi-Haus, Judenplatz

Programm

Sonntag, 10. Mai

19:00 Begrüßung und Eröffnung: Nechemja Gang

19:15 Prof. Dan Michman (Yad Vashem, Jerusalem, Israel)

20:15 Prof. Robert Wistrich (Hebräische Universität Jerusalem)

21:15 Buffet

Montag, 11. Mai

09:00 Prof. Dan Michman (Yad Vashem, Jerusalem, Israel)

10:00 Dr. Claudia Kuretsidis-Haider (DÖW, Wien)

11:00 Dr. Brigitte Bailer (DÖW, Wien)

12:00 Mittagspause

14:00 Mag. Ester Farbstein (Head of department for Shoa-studies, Michlala Jerusalem)

15:00 Raw Joseph Pardess (Rabbiner der Misrachi)

16:00 Dr. Evelyn Adunka

17:00 Mag. Dr. Eleonore Lappin-Eppel (Österreichische Akademie der Wissenschaften)

18:00 Podiumsdiskussion

19:30 Prof. Frank Stern (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien)

Informationen und Anmeldung: 0676 840 111 210 oder per E-Mail an info@misrachi.at.

DÖW

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands

WIENER WIESENTHAL INSTITUT
FÜR HOLOCAUST-STUDIEN (WII)



Foto: Siobodan Ciric

In Anwesenheit von LAbg. Bgm. **Manfred Kölly**, Ministerin a.D. Dr. **Christa Krammer** und dem Obmann des Carl Goldmark Vereins **Gerhard Heinrich** eröffnete Vzbgm. **Robert Strobl** die Ausstellung Hatikva (Hoffnung) der israelisch-österreichischen Künstlerin **Dvora Barzilai** im Vinatrium Deutschkreutz. Kommerzialrat **Michael Feyer** stellte die Künstlerin, deren Werk Malerei, Bildhauerei, Mosaik, u.A. umfasst, vor. Dvora Barzilai lebt seit den 1990er Jahren mit ihrer Familie in Wien. Ihr Mann, Shmuel Barzilai, ist Oberkantor des Wiener Stadttempels. Dvora Barzilais Anliegen ist es, mittels ihrer Kunst und Gesprächen den Menschen das Judentum näher zu bringen. Thema der ausgestellten Werke sind jüdische Gebete, die sie für die Besucher interpretierte. Das namensgebende Bild stellt den Text der israelischen Nationalhymne

Hatikva dar. Anhand eines symbolischen Shabat-Tisches erläuterte sie den Ablauf und die Bedeutung eines traditionellen Freitag Abend in jüdischen Familien. Michael Feyer wies in seiner Laudatio auch auf das historische Datum 12. März, an dem die Vernissage stattfand, hin. 77 Jahr davor, 1938, überschritten in den Morgenstunden Truppen der Wehrmacht die Grenzen zu Österreich. Am folgenden Tag kam es zu ersten Ausschreitungen gegen Juden. In der Folge wurden alle jüdischen Gemeinden zerstört. Noch im Laufe des Jahres 1938 wurden im Burgenland alle jüdischen Bewohner aus ihren Heimatorten vertrieben. Nur wenige konnten der Vernichtung entkommen.

Oberkantor **Shmuel Barzilai** sang, in Begleitung von **Paul Gulda** am Klavier, einige hebräische Lieder, die das begeisterte Publikum zum Mitklatschen hinrissen. □

Im Kunsthistorischen Museum Wien ist bis 13. September die Ausstellung **Münze und Macht im antiken Israel** zu sehen. **Haim Gitler**, Chefkurator für Archäologie des Israel Museums in Jerusalem lobte bei der Eröffnung die exzellente Zusammenarbeit beider Museen. Die Generaldirektorin des Kunsthistorischen Museums, **Sabine Haag**, betonte die außergewöhnliche Qualität der Exponate. Die antike jüdische Münzprägung, die vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zu Kaiser Hadrian im 2. Jahrhundert n. Chr. reicht, bietet einzigartige Einblicke in die Geschichte und Kultur des antiken Israel. Die Münzen erinnern an die persische Herrschaft im Land, sie illustrieren die Zeit der hasmonäischen Priesterkönige und von Herodes

dem Großen; schließlich sind sie dramatische Zeugnisse der beiden Jüdischen Kriege gegen Rom. Der zweite Krieg gipfelte 135 n. Chr. in der Zerstörung Jerusalems. Damit endete auch die jüdische Münzprägung in der Antike. Im Laufe dieser Jahrhunderte erlebten die Menschen der jüdischen Welt umwälzende politische und religiöse Veränderungen, die für die Entwicklung der jüdischen Kultur und Religion von entscheidender Bedeutung waren. Die Münzen sind uns als Originaldokumente aus dieser bewegten Zeit erhalten, und ihre Bilder und Legenden geben uns Einblicke in



das Selbstverständnis der damaligen jüdischen Gesellschaft.

Die Ausstellung wird in Kooperation mit dem Israel Museum Jerusalem und den Instituten für Numismatik und Geldgeschichte sowie für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien durchgeführt. Es ist dies das erste Mal, dass das Israel Museum Exponate in Österreich zeigt, viele Objekte waren noch nie außerhalb Israels zu sehen. Begleitend zur Ausstellung stellt das KHM unter muenze-und-macht.at einen digitalen Katalog zur Verfügung. □

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
FAX 533 95 79

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1a,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: IBAN AT18 1200 0109 1007
3200 BIC BKAUATWW
Druck: Slovenská Grafia

Der Islam in Europa

Gespräch und Diskussion mit

**Michael Ley und
Ednan Aslan**

Moderation: **Theodor Much**

18. Mai 2015, 19 Uhr

Bnai Brith
Taubstummengasse 17
1040 Wien

MYTHOS GALIZIEN

26. März bis 30. August 2015

Wien Museum Karlsplatz
1040 Wien, Karlsplatz 8

Dienstag bis Sonntag & Feiertag
10 bis 18 Uhr



WOHLMUTH

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 - Kitzreck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit.




Das Leben ist voller Höhen
und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Sondern auch aus
gemeinsamen Festen.

Festtage gehören zu den Höhen des Lebens
– und die gehören gefeiert. Die Bank Austria
wünscht der jüdischen Gemeinde glückliche
und friedvolle Feiertage!

Willkommen bei der
Bank Austria
Member of UniCredit



**Hier entsteht das Vertrauen
in eine Bank, die in
Österreich verwurzelt und
weltweit verzweigt ist.**

Und das ist die Kombination, die MEINE BUSINESS-BANK ausmacht.

Die Raiffeisen Bank International ist nicht nur Österreichs „internationalste“ Bank mit einem der größten Banknetzwerke in Zentral- und Osteuropa. Sie steht auch für Kundennähe, ausgezeichnetes Produktwissen und zukunftsichernde Innovationskraft. Durch die Einbettung in die größte Bankengruppe des Landes bietet sie ihren Kunden zusätzliche Stabilität und Sicherheit. www.rbinternational.com

 **Raiffeisen Bank
International**